

Wittgensteiner Zeitung

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, und kostet monatlich 2 Mark.
Strofonto: Kreis-Sparkasse Laasphe Nr. 89
Laasphe: Danf. e. G. m. b. H., Niederl. Laasphe

Tageszeitung für den Kreis Wittgenstein

Mit der wöchentlichen Beilage „Illustriertes Unterhaltungsblatt“
Schriftleitung, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.
Mitglied des Vereins Deutscher Zeitungsverleger e. V.

Anzeigen: 1 mm hoch, 27 mm breit 10 Pfg.
Familien- und kleine Anzeigen . . . 6 Pfg.
Reklamen: 1 mm hoch, 90 mm breit 50 Pfg.
:: Postfachstrofonto Nr. 404 49 Amt Köln ::

Nummer 153

Wernspracher Nr. 1

Laasphe, Samstag den 4. Juli 1931

56. Jahrgang

Eine unverschämte Zumutung.

Wir sollen den Panzerkreuzer abliefern!

Paris, 3. Juli.

Im weiteren Verlauf der Flottenkonferenz im französischen Senat, die eine einzige Heiße gegen Deutschland bildet, bezieht die Marinekommission Dumont Deutschland der Übertretung des Versailler Vertrages, dessen Flottenhöchstgrenze um 25 Prozent überschritten werde. Frankreich brauche sofort ein Schiff, um der „Deutschland“ entgegenzutreten, und ein anderes, um einer zweiten „Deutschland“ entgegenzutreten. Nur das Aufsuchen der „Deutschland“ nötige Frankreich zum Bau eines Panzerkreuzers. Der deutsche Panzerkreuzer gebe der deutschen Flotte die Möglichkeit, den Atlantik zu beherrschen (!) und Frankreich die Versorgung mit Petroleum und die Verbindung mit Dakar abzuschneiden.

Der Berichterstatter des Marineausschusses ließ sich so dann zu der lächerlichen Erklärung hinreißen, daß Frankreich an keinen Rüstungskrieg denken. Wenn man in Deutschland der gleichen Auffassung sei, so möge die Reichsregierung den fertigen Panzerkreuzer „Deutschland“ und den bereits begonnenen auf Konto der Sachlieferungen Frankreich zur Verfügung stellen (!).

Empörung in Berlin.

Der läugerliche französische Minister.

Paris, 3. Juli.

Der Verlauf der Flottenkonferenz im französischen Senat hat in Berlin stark empört. Bei der Aussprache sind sowohl vom französischen Kriegsminister als auch vom Berichterstatter und anderen Persönlichkeiten Behauptungen aufgestellt worden, die an amtlicher Stelle in Berlin als eine groteske Verzerrung der Tatsachen bezeichnet werden.

Der französische Kriegsminister hat Deutschland der Verletzung des Versailler Vertrages bezichtigt, indem er behauptete, die deutschen Schiffsbauten gingen um 25 Prozent über das hinaus, was im Versailler Vertrag zugestanden sei.

Der Minister hat hiermit die Tatsachen ganz offenkundig auf den Kopf gestellt.

Daß der französische Minister den deutschen Erfahrungsplan nicht kennt, darf, wie von amtlicher deutscher Stelle erklärt wird, nicht angenommen werden.

Deutschland erreiche, wie zahlenmäßig ganz einwandfrei feststehe, noch lange nicht die Zahl von Schiffen, die ihm nach dem Versailler Vertrag zugestanden seien.

Auch die Erfahrungsbauten hielten sich völlig im Rahmen der Bestimmungen des Vertrages. Von einer Überschreitung um 25 v. H. zu sprechen, könne nur

eine bewußte Entstellung

sein. Um die zahlenmäßige außerordentliche Ueberlegenheit der französischen Flotte über die deutsche zu kennzeichnen, genügt es, auf ein einziges Beispiel hinzuweisen: Die deutsche Kreuzertonnage beträgt nach Fertigstellung der „Leipzig“ insgesamt 33 650 Tonnen gegenüber einer französischen Kreuzertonnage von 145 000 Tonnen. Noch überzeugender sind die Zahlen für die Schlachtschiffe, bei denen die Franzosen über eine Gesamttonnage von 194 000 Tonnen verfügen, gegenüber 40 000 Tonnen der entsprechenden deutschen Schiffe, selbst nach Fertigstellung der geplanten Panzerschiffe. Frankreich verfüge ferner über 60 U-Boote, während Deutschland kein einziges U-Boot besitze.

Die Flottenbauten des Reiches, so wird noch einmal betont, hielten sich genau an die Bestimmungen des Versailler Vertrages. Die Bestimmungen seien nicht unter unserer Mitwirkung zustande gekommen, sondern uns unter hervorragender Mitwirkung von Frankreich aufgetragen worden. Aus dem Verhalten Frankreichs auf der Washingtoner und Londoner Flottenkonferenz gehe hervor, daß Frankreich sich eine stärkere Flotte bauen wolle. Wenn Frankreich die geplanten Bauten durchgeführt habe, werde es der italienischen Flotte überlegen sein.

Die Studenten-Zwischenfälle.

Ein Erlass des Kultusministers an die Universitäten.

Berlin, 3. Juli. Der Amtliche Preussische Pressedienst schreibt: „Die Vorfälle der letzten Tage an der Berliner Universität, die keine vereinzelten Sonderaktionen darstellen, sondern deutlich erkennbar auf ein planmäßiges Vorgehen der beiden radikalen Flügel der Studentenschaft hinweisen haben den preussischen Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, Grimme, veranlaßt, die akademischen Behörden erneut zu energischem und raschem Einschreiten gegen die ruhestörenden Elemente an den Hochschulen aufzufordern. In dem Erlass macht der Kultusminister es nunmehr den akademischen Disziplinarbehörden zur Pflicht, in allen solchen Fällen das Disziplinarverfahren beschleunigt vorzunehmen, so daß es innerhalb einer Woche seit Feststellung des Täters zum Abschluß gebracht werden kann.“

Die Einigung in Paris

Weiteres Nachgeben Frankreichs — Eine Sachverständigen-Konferenz

Washington, 4. Juli.

Der amerikanische Unterstaatssekretär Caffie erklärte Freitag abend, daß die Verständigung mit Frankreich so gut wie erfolgt sei. Auch in der Frage des Garantiefonds habe die französische Regierung nunmehr nachgegeben. Die Einzelheiten der Durchführung des Planes werden durch die Finanzsachverständigen der beteiligten Länder ausgearbeitet werden, und Amerika hoffe, daß dies im Geiste der Verständlichkeit geschehe. Amerika selbst werde sich an dieser rein technischen Besprechung voraussichtlich nur in geringem Umfange beteiligen.

Der Konferenzgedanke.

Der Gedanke einer Konferenz der Signatarmächte des Youngplanes unter Teilnahme Amerikas scheint während der Verhandlungen mehrmals in den Vordergrund getreten zu sein. Baval hatte ihn zunächst abgelehnt, später aber wieder aufgegeben, in der unausgesprochenen Absicht, Frankreich aus einer drohenden Isolierung zu befreien, die Schuld an einem Scheitern der Hooveraktion zu verschleiern und die französischen Ziele doch noch durchzusetzen.

Diese Hintergedanken haben aber die Amerikaner wohl durchschaut und werden sich auf eine Vertagung der Hauptpunkte des Hooverplanes nicht einlassen.

Etwas anderes ist es mit der Frage der Einzahlung an den Garantiefonds im Falle einer späteren Moratoriumserklärung Deutschlands. Sie geht die Youngplanmächte an, und es ist wahrscheinlich, daß die Zusicherungen, die Frankreich in dieser Hinsicht gemacht werden, noch Gegenstand einer Konferenz bilden können. Darauf deuten auch Äußerungen der französischen Mittagsblätter hin, in denen gesagt wird, man dürfe nicht glauben, daß mit der mehr oder weniger bereitwilligen Annahme des Hooverplanes durch die verschiedenen Staaten alle Dinge in Ordnung seien.

Man müsse sich klar vor Augen halten, daß der Hooverplan, wenn auch vielleicht nicht förmlich, so doch tatsächlich eine Aenderung des Youngplanes in sich schließe. Das sei eine Tatsache, durch die man zur Revision der Verträge komme. Die Franzosen sollen nunmehr die Vertagung einzelner Punkte auf einen späteren Zeitpunkt in Vorschlag gebracht haben.

Hierzu sei aber erst die Zustimmung Hoovers erforderlich, worauf man im günstigsten Falle eine provisorische Lösung der wichtigsten Fragen finden könne.

Eine scharfe schwedische Stimme.

Stockholm, 3. Juli. Der weltbekannte schwedische Nationalökonom Prof. Cassel kritisierte im Leitartikel von „Svenska Dagbladet“ das Verhalten Frankreichs zum Hoover-Vorschlag außerordentlich scharf. Frankreich wolle gern dabei sein, wenn andere Länder sich für ein gemeinsames Wirtschaftsinteresse aufopfern, wenn es sich nur nicht selbst daran beteiligen brauche. Frankreichs Forderungen seien immer „heilig“, weshalb sollten nicht auch die Forderungen der Vereinigten Staaten ebenso heilig sein? Cassel erinnert dann an die großen Zugeständnisse, die Amerika in



Polizeiperte vor der Berliner Universität.

Die Berliner Universität, die nach politischen Zusammenstößen zwischen Studenten geschlossen wurde, ist wie der eröffnet worden. Der Bürgersteig vor dem Universitätsgebäude und der Eingang sind jedoch noch polizeilich abgesperrt, und nur Studenten mit Legitimation werden eingelassen.

der Schuldenfrage Frankreich gemacht habe, da letzteres angeblich damals nicht habe zahlen können. Inzwischen habe jedoch Frankreich riesige Goldmengen angehäuft, mit denen es gar nichts anzufangen wisse. Die französische Stellungnahme sei nicht folgerichtig, da Frankreich einerseits die Vorteile des Hooverplanes genieße, andererseits aber Deutschland nichts zugestehen wolle.

Die Bombe aus Frankreich.

Explosion in Rom. — Zwei Tote.

Rom, 3. Juli.

Auf dem kleinen Güterbahnhof im Quartiere Portonaccio, einem östlichen Arbeiterviertel Roms, ist Freitag gegen 11.30 Uhr eine Bombe explodiert und hat zwei Tote und einen Verwundeten gefordert. Die Bombe befand sich in einem Güterwagen. Die Wirkung der Explosion war außerordentlich stark.

Der betreffende Güterwagen war morgens auf dem Hauptbahnhof in Rom eingegangen. Dem Aufsichtspersonal war dort aufgefallen, daß von dem Güterwagen sämtliche Bügel entfernt waren. Der Wagen wurde daher auf den vorerwähnten kleinen Güterbahnhof abgeschoben, um dort entladen zu werden. Er enthielt Tabak, und kam von der französisch-italienischen Grenze her. Es ist anzunehmen, daß auch dieser Anschlag in den Rahmen der in der letzten Zeit aus Bologna, Turin und Genua gemeldeten Terrorakte gehört.

Die Nachricht von dem Attentat, dessen Urheber vermutlich faschistenfeindliche Kreise in Frankreich sind, hat in der ganzen italienischen Presse Entrüstung hervorgerufen. Das halbamtliche „Giornale d'Italia“ stellt u. a. fest, daß in Frankreich nur einige zehntausend Italiener vorhanden seien, während 10 Millionen Italiener in der ganzen Welt verstreut wären, und doch fänden derartige Verbrechen fast nur in Frankreich und hauptsächlich in Paris die Voraussetzungen. Auch diese Bombe stamme aus Frankreich und zeige, daß antisemitischer und antitalienischer Terrorismus in Frankreich trotz aller blutigen Erfahrungen immer noch geduldet werde.

Der Einbruch im Aether.

Köln, 3. Juli. Ueber die kommunikativen Störungen bei der Uebertragung des Westdeutschen Rundfunks am Mittwoch abend ist festgestellt worden, daß die gewalttätige Einschaltung in die Uebertragungsleitung auf der freiverlegten Kabelleitung, die von Wuppertal-Elberfeld nach Langenberg führt, erfolgt ist. In einem Waldstück haben die bisher noch unbekannten Täter eisenkabelartige Leiter, das Kabel durchschnitten und ihre Mitropphonleitung angeschlossen. Die Täter, die dabei ganz planmäßig vorgegangen sind, haben außerdem noch mit einem guten Werkzeug gearbeitet.

Wieder ein Kloster in Brand gesteckt.

Schwere Ausschreitungen in Spanien.

Madrid, 3. Juli.

Nach einer Syndikalistenversammlung kam es in La Coruna zu schweren Ausschreitungen. Die Versammlungsteilnehmer zogen in geschlossenem Zug durch die Stadt und steckten das Kapuzinerkloster in Brand.

Als die Polizei versuchte, die Brandstifter zu verhaften, wurde sie vom Pöbel mit Steinen und Stöcken angegriffen, so daß Militär zur Wiederherstellung der Ordnung eingesetzt werden mußte. Das Militär machte von der Schußwaffe Gebrauch. Zahlreiche Verletzte blieben am Platz.

Seltener Vorfall im Unterhaus.

Ein Abgeordneter gewaltsam entfernt.

London, 3. Juli. Im englischen Unterhaus hat sich seit langen Jahren zum ersten Male der für englische Verhältnisse unerhörte Fall zugetragen, daß ein Mitglied des Hauses gewaltsam entfernt werden mußte, nachdem es zu einem Handgemenge im Sitzungssaal gekommen war. Der Zwischenfall ereignete sich, als der schottische unabhängige Sozialist Mr. Govern mit einer Antwort des Staatssekretärs für Schottland unbefriedigt und entgegen dem parlamentarischen Brauch stehen blieb, als sich der Sprecher bereits erhoben hatte. Als er darauf auf eine Aufforderung hin sich weigerte, seinen Platz einzunehmen, beantragte der Premierminister seinen Ausschluß aus der Sitzung, welcher Antrag mit 315 gegen 16 Stimmen angenommen wurde.

Der Aufforderung, den Sitzungssaal zu verlassen, kam Mr. Govern gleichfalls nicht nach, so daß der Sprecher ihn

Aus der Heimat

Samstag den 4. Juli 1931

Sonntagsgedanken.

Oft sehen wir Menschen, was für große Dinge Gott gerade mit kleinen Kräften ausrichtet. Immer ist es freilich nicht so. Es kommt nicht immer zu sichtbaren Erfolgen. Das gehört im Gegenteil gerade zu den schweren Anfechtungen, die man durchzumachen hat, daß bei aller Geduld und bei allem Festhalten an Gottes Verheißung das nicht ausgeht, was doch, wie man wohl meint, unbedingt gelingen müßte. Man wartet und wartet, aber es scheint — umsonst.

Es ist nie umsonst, wenn man wirklich auf den Herrn harret. Das Harren ist schon etwas Großes, das man tun darf, noch mehr ist, daß man etwas Großes werden darf, eben im Ausharren und Festhalten. Die Leute, die Gottes Hand nicht nur einmal oder ein paar mal fassen, sondern festhalten, werden glaubensfest. Dazu aber werden die mit der kleinen Kraft ganz besonders erzogen. Sie haben näher zu der offenen Tür, die wir wohl so verstehen dürfen, wie das Wort des Apostels von dem Zugang zur Gnade, darin wir stehen. Jesus Christus hat den Schlüssel zu dieser Tür, und wo er aufgeschlossen hat, da kann kein Mensch und keine Macht der Welt zuschließen. Gerade die Leute mit der kleinen Kraft, die werden es noch besser verstehen als die andern, wie köstlich das ist: eine Tür ist immer offen, bei Gott kommst du allezeit an, da wirst du jedenfalls verstanden, da gibt es eine gewisse Liebe und immer wieder den Beistand, den du gerade brauchst.

Das gibt getrosteten Mut, das gibt Leute, die gewisse Tritte tun, die lernen von ihrer Schwachheit und von der Welt, der sie zu wenig sind, wegsehen auf den Gott, dem sie recht sind und der ihre Stärke ist. So werden die Schwachen stark durch Stillsitzen und Hoffen, und wenn sie gleich klein bleiben vor sich selbst und vor aller Welt, sie sind doch etwas Großes geworden und dürfen es bleiben. Gott legt großen Segen auf die kleine Kraft, die sein Wort behält und seinen Namen nicht verleugnet.

Die Ruhebank.

Es ist eine ganz gewöhnliche, fast schäbige Holzbank mit einer dünnen, wackeligen Lehne und einem ehemals grünen Anstrich. Sie steht etwas abseits vom Wege, abseits vom Trübel, von der Hast und dem Tempo des Alltags. Und deshalb ist sie gerade recht zum Verweilen und Verschnaufen, zum Nachdenken und Nachgrübeln.

Bunt durcheinander gewürfelte Menschen sind es, die auf der Bank sitzen. Wechselvolle Schicksale. In der Ecke sitzt ein junger, kräftiger Mann und liest. Manchmal legt er seine Bettüre auf die Seite und schaut wehmütig in das Gewoge der eilenden, hastenden, fiebernden Menschen. Dann liest er wieder weiter, er hat ja viel Zeit, schließlich viel Zeit, seit er arbeitslos ist. Neben ihm sitzt eine Frau in den mittleren Jahren, mit bleichen Wangen und dünnen Armen. Von Zeit zu Zeit blinzelt sie in die Sonne. Sie wartet, bis die Zeit den franten Körper heilt. Neben der Frau lauert ein Greis. Die zitternden Hände umklammern einen Stock. Die Augen sind müde, fast schon erloschen. Auch der Greis wartet, wartet auf die Zeit, die ihn entführt in ein glückliches Dasein. Am anderen Ende der Bank sitzt eine Frau, jung, blühend. Aber aus ihrem Antlitz sprechen deutlich Kummer und Sorgen.

Vor der Bank wühlt ein herziges drei bis vier Jahre altes Kind im Sandhaufen. Plötzlich steht es auf und erzählt, erzählt und erklärt. So drollig, so pathisch, so kind-

gewaltig aus dem Saal entfernen ließ. Verschiedene Unabhängige verließen noch, ihrem Parteifreunde beizustehen, doch wurden auch sie hinausgesperrt. Kurz nach Ausbruch der Gewalttätigkeiten unterbrach der Sprecher die Sitzung des Hauses, das den Vorgängen mit eisigem Schweigen gefolgt war.

Politisches Allerlei.

Nationalsozialist von Kommunisten erschossen.

In Leipzig wurde eine Gruppe von 16 Nationalsozialisten, die sich zu einer Versammlung begeben wollte, von etwa 80 Kommunisten überfallen und mit Steinen beworfen. Die Kommunisten gaben drei Schüsse auf die Nationalsozialisten ab, wobei der 23jährige Arbeiter Walter Blümer getroffen wurde. Der Verletzte ist noch am gleichen Abend gestorben. Der Schütze ist unbekannt.

20. Juli Beginn der Zollunionsverhandlung im Haag.

Nachdem nunmehr die schriftlichen Darlegungen der interessierten Regierungen über das deutsch-österreichische Zollabkommen eingegangen sind, hat der Präsident des Haager Internationalen Schiedsgerichtshofes den Beginn des mündlichen Verfahrens auf den 20. Juli 10.30 Uhr festgesetzt.

Berlin. Wegen Tragens des verbotenen Spartakide-Abzeichens wurden 346 Zwangsgefangenen vorgenommen.

München. Im Laufe des Donnerstag rückte das Ueberfallkommando der Münchener Polizeidirektion wiederholt aus, um die Posten vor dem „Braunen Haus“ der NSDAP zu entfernen.

Kiel. Die deutsche Flotte ist nach Beendigung der Sommerausbildungsreise, die sie in eine große Anzahl norwegischer Häfen geführt hat, wieder in den Kieler Hafen zurückgekehrt.

London. Nach dreitägigen Verhandlungen hat das Unterhaus das neue Landsteuer-Reformgesetz angenommen.

Die mischachte Grenze.

Triest, 3. Juli. Aus Dierdenhofen kommend, erschienen kurz nach Eintritt der Dämmerung zwei französische Militärflugzeuge über dem deutschen Gutshof Sittlingen bei Perl an der Odenmauer. Es waren Doppeldecker, die einen Übungsflug machten, was man daraus erkennen konnte, daß sie Lichtsignale in verschiedenen Farben abwarfen. Vom Gutshof aus konnten die Flugzeuge mit Ferngläsern genau gesichtet werden. Sie haben die deutsche Grenze um ungefähr einen Kilometer überflogen. Die Flugzeuge kehrten nach einiger Zeit um und flogen in der Richtung auf Dierdenhofen nach Frankreich zurück.

lich, daß alle, die auf der Bank saßen, lachen, herzlich, befreit lachen. Für einen kurzen Augenblick vergessen ist ihre Not und ihr Elend, ihren Kummer und ihre Sorgen, der junge Arbeitslose, die kranke Frau, der müde Greis und die unglückliche Frau. Auf ganz kurze Zeit ist ein bisschen Freude auf dieser Bank eingeleitet...

Ruhe ist die erste Bürgerpflicht.

Die Kreispartei Laasphe schreibt:

Die deutsche Wirtschaft muß im Zusammenhang mit außenpolitischen Verwicklungen wieder eine schwere Belastungsprobe durchmachen. In kürzester Frist hat das Ausland, das seit Jahren beträchtliche kurzfristige Kreditbeträge nach Deutschland legte, einen erheblichen Teil dieser Mittel gefündigt und zurückgezogen, was naturgemäß einen verstärkten Abfluß von ausländischen Zahlungsmitteln zur Folge hatte. Die Reichsbank wandte dieser Entwicklung gegenüber zunächst das in solchen Fällen übliche Mittel der Kreditversteuerung, die Diskonterhöhung, an und ging, als dies nicht ausreichend erschien, zur „Kreditrestriktion“ als der viel wirksameren Maßnahme über. Diese Maßnahmen treffen naturgemäß die deutsche Wirtschaft außerordentlich schwer, aber zu keiner Zeit war auch diesmal die Währung gefährdet. Die Reichsbank wies selbst darauf hin, daß die von ihr getroffenen Maßnahmen, vor allem die Einengung des Kredits, durch die damit verbundene Verringerung des Notenumlaufs das genaue Gegenteil einer Inflation bedeuten. Auch diesmal brauchte die normale Deckungsgrenze nicht überschritten zu werden. Die Reichsbank griff vorübergehend, da hierdurch die deutsche Wirtschaft am meisten geschont wird, auf einen Kredit ausländischer Zentralnotenbanken zurück. Durch diese vorförmliche Maßnahme, die durchaus nichts Ungewöhnliches darstellt und z. B. früher auch von der Bank von England angewendet wurde, bleibt eine ruhige Entwicklung gesichert. Wenn auch erfreulicherweise das deutsche Publikum im großen und ganzen ruhige Nerven behält, so machte sich trotzdem hier und da wieder die „Kapitalfluchtphobie“ bemerkbar. Ein bekannter deutscher Wirtschaftsführer prägte vor einigen Tagen das treffende Wort, daß Kapitalflucht das Gleiche sei wie Zahnenflucht. In der Tat schädigt jeder, der sich zu Kapitalfluchtmaßnahmen veranlaßt, nicht nur sich selbst, sondern auch die deutsche Wirtschaft in ihrer Gesamtheit, der auf diese Weise die ohnehin knappen Kreditkapitalien entzogen werden. Wohl selten hat das oft zitierte Wort: „Ruhe ist die erste Bürgerpflicht“ mehr Berechtigung als in solchen aufgeregten Zeiten.

* Der Reichsbund der Kinderreichen gegen die Notverordnung! Der Reichsbund der Kinderreichen hat in einer Denkschrift, die den Ministerien und Parteien zugegangen ist, die Auswirkungen der Notverordnung auf die Lage der Familie, vor allem der Kinderreichen, zusammengestellt. Der Grundgedanke, die Familie, deren bedrängte Lage allgemein anerkannt ist, zu schonen, ist in der Notverordnung völlig verlassen. Ohne Rücksicht auf ihre Größe ergießen sich Gehaltskürzungen, Kassensteuern, Rentenabbau, indirekte Steuern über die unglückliche Familie, die sich mit steigender Kinderzahl auch steigender Verelendung preisgegeben sieht. Der Reichsbund warnt vor einer Finanzpolitik, die die Familien zur Verzweiflung treibt und den Willen zum Kinde in immer stärkerem Maße tötet.

* Die letzten Sonderfahrten der Reichsbahn-Direktionen Wuppertal und Köln nach Bremen, Helgoland, Hamburg und nach Hamburg-Rügen. Für die Sonderfahrt der Reichsbahn-Direktionen Wuppertal und Köln nach Bremen-Helgoland-Hamburg vom 11. bis 14. Juli 1931 werden Fahrkarten und Gutscheine nur noch bis zum 8. 7. 1931 ausgegeben. Die billige diesjährige Ferienfahrt nach Hamburg und der Insel Rügen (Binz) findet vom 12. bis 18. 8. statt. Wegen der großen Preiswürdigkeit dieser Fahrt ist baldige Anmeldung erforderlich. Ausgabe der Karten für diese Fahrt erfolgt nur auf Grund der Voranmeldungen vom 22. 7. 31 ab. Anmeldung und Auskunft bei allen Fahrkartenausgaben.

* Bericht über die Arbeitsmarktlage im Arbeitsamtbezirk Dillenburg vom 15. Juni bis 30. Juni 1931. In der Berichtszeit hat das Bild des Arbeitsmarktes keine wesentliche Veränderung erfahren. Die Zahl der Arbeitsuchenden ist zwar um rund 300 gesunken, dagegen hat sich die Zahl der Unterfüllten nicht geändert. Am Monatsende waren 500 Kurzarbeiter vorhanden und 114 Personen wurden bei Notstandsarbeiten beschäftigt.

Wetterausichten für Sonntag: Neigung zu schauerartigen Niederschlägen, mäßig warm, westliche Winde.

Laasphe:

* Ein ziemlich heftiges Gewitter entlud sich heute Nacht kurz vor 1 Uhr über unserer Stadt. Es war nur von ganz kurzer Dauer. So blöcklich, wie es gekommen, hörte es auch wieder auf. Leider war von dem Naß, das bei dem Gewitter niederging, heute morgen nichts mehr zu merken; die düstere Erde hatte alle Tropfen restlos aufgesaugt. Hoffentlich läßt ein ergiebiger Regen nicht mehr lange auf sich warten.

* Die Befichtigung der Freile. Sanitätskolonne Laasphe findet, wie bereits mitgeteilt, am morgigen Sonntag statt. Die Kolonne tritt um 14 Uhr hinter der Aufbauschule mit allen ihren Geräten an.

* Die Laasphe, im Frühjahr bei Schneeschmelze ein reizender Bach, ist augenblicklich durch die lange Trockenheit ein recht spärliches Rinnsal geworden. Tagsüber ist sie in ihrem Unterlaufe bei der Brücke am Wittgensteiner Hof meist ganz verfliegt. Nur hier und da sieht man noch einen kleinen Tümpel.

* Ein großes Fischsterben war am Donnerstagabend in der unteren Laasphe zu beobachten. Die Ursache hiervon wird in Abwässern gesehen, die sich bei dem jetzigen geringen Wasserstande so verhängnisvoll auswirken konnten. Gestaut haben alle diejenigen, die den Vorfall mit ansehen, über die große Zahl Forellen, die an den Ufern, vor allem dem Mauerwerk, ihren Unterschlupf hatten. Daß noch so viel Fische in der Laasphe seien, hätte niemand gedacht.

* Vom Steinchen herabgestürzt ist dieser Tage beim Beerenpflücken ein achtjähriges Mädchen. Das Kind, das außer einem Armbruch noch innere Verletzungen erlitt, mußte in die Marburger Klinik gebracht werden.

* Der neue Wochenend-Domibus von Köln kam heute nachmittag kurz vor 2 Uhr zum erstenmal hier durch.

* Schweine-Inflation 1931! Trotz aller Warnungen sind fast überall erhöhte Schweinebestände festzustellen. Das, was nach den Ergebnissen der Schweinezählungen vom Dezember und März vorhergesagt worden ist, ist im vollen Umfang eingetreten: die Schweine-Inflation für die Herbstschlachperiode 1931. Gegenüber dem Vorjahre besteht in Preußen ein Mehr an Schweinen von 1 837 756 Stück. Auch in unserer Stadt sind bei der letzten Schweinezählung etwa 100 Stück mehr als im Vorjahre festgestellt worden. Die vermehrte Schweinehaltung muß sich auf die Preisgestaltung naturgemäß ungünstig auswirken.

Commercielle Küchenforgen.

Der Sommer mit seinem reichen Segen an Gemüse und Obst macht der Hausfrau zwar die Zusammenführung des Küchenzeits nicht schwer, allein die Frischhaltung der Nahrungsmittel bereitet ihr oft nicht geringe Schwierigkeiten. Unter dem Einfluß der Sommerwärme kommt es bekanntlich leicht zu Zerkungen, insbesondere bei Milch, Fleisch und Wurstawaren. In dieser Zerkung sind zwar meist belanglose Reime beteiligt, indessen finden sich nicht selten auch echte Krankheitskeime, die Erreger der sog. Fleischvergiftung, die sich vorwiegend in verdorbenen Fleisch, gelegentlich auch in der Milch vorfinden. Seltener ist die durch verdorbene Wursta hervorgerufene Wurstaerkrankung. Bäckerkonserven, deren Deckel blasenartig aufgetrieben sind, müssen vernichtet werden, da diese Aufblähung ein Zeichen der Zerkung ist; sie können sehr gefährliche Gifte enthalten. Wenn auf der einen Seite im Erkrankungsfall nur der Arzt Hilfe bringen kann, so erwächst auf der anderen Seite der Hausfrau die Aufgabe, ihre Familie vor derartigen Erkrankungen zu schützen. Als oberstes Geleß dafür hat zu gelten, daß man möglichst nur soviel an Eßwaren einkaufen soll, wie am gleichen Tage voraussichtlich verbraucht werden kann. Vor allem sollte man nicht aus falscher Sparsamkeit einer Restwirtschaft Raum geben. Wenn irgend möglich, sind Speisen kühl zu halten. Dazu ist nicht immer unbedingt ein Eisschrank erforderlich, sondern schon die Aufbewahrung an einem gegen Sonne geschützten Ort, evtl. in einer mit Wasser gefüllten Schale, wird in vielen Fällen ausreichen. Besondere Aufmerksamkeit verdient die Aufbewahrung der Milch, deren Zerkung besonders den Säuglingen sehr gefährlich werden kann. Den Genuß roher Milch sollte man überhaupt vermeiden. Gegen ein Verderben der Milch schützt vorheriges Abkochen oder Pasteurisieren, d. h. Erhitzen auf etwa 70 Grad mit nachfolgender Abkühlung. Schließlich sei noch darauf hingewiesen, daß Fernhaltung von Fliegen, die Krankheitskeime, besonders die gefährlichen Ruhezellen, in die Speisen übertragen, ebenso erforderlich ist wie die nötige Sauberkeit im Haushalt und bei der Zubereitung der Speisen überhaupt.

Turnen * Spiel * Sport.

Leichtathletische Wettkämpfe in Laasphe.

Am morgigen Sonntag beginnen um 9.30 Uhr die vom Fußball-Club Laasphe veranstalteten Leichtathletischen Wettkämpfe. Folgende Wettkämpfe kommen zum Austrag: Laufen über 5000, 2500, 1500, 100 und 4x100 Meter Stafette; Springen hoch, weit und Dreisprung; Wurf und Stoß; Fußballweitwurf und Schlagballweitwurf. Künftige Sportler aus nah und fern bürden für spannende Kämpfe. Deshalb sollte kein Sportanhänger es veräumen, den Wettkämpfen beizuwohnen.

Turnen.

Das Gauwetturnen (Gauturnfest) findet heute und morgen in Weidenau statt. An ihm nehmen auch die Wittgensteiner Turner und Turnerinnen teil.

Tennis.

Cilly Aufsem Welttennismeisterin.

London, 3. Juli. Zum ersten Male in der Geschichte der inoffiziellen Tennismeisterschaften in Wimbledon wurde am Freitag das Finale im Dameneinzel von zwei deutschen Spielerinnen bestritten. Diese Sensation löste beim Publikum natürlich großes Interesse aus. Das Wimbledon-Stadion war ausgezeichnet besetzt. Die deutsche Meisterin Cilly Aufsem hatte in ihrer Landsmännin Hilde Krahwinkel, die von dem anstrengenden Spiel des Vortages gegen Helen Jacobs noch stark mitgenommen war, keine allzu starke Gegnerin und wurde nach einiger Gegenwehr mit 6:2 und 7:5 Weltmeisterin.

Bogen.

Um die Weltmeisterschaft.

Schmeling besiegt Stribling in der 15. Runde durch technisches k. o. und hat damit zum zweiten Mal die Weltmeisterschaftswürde errungen.

Cleveland (USA), 4. Juli. Im Stadion zu Cleveland fand gestern Abend 10 Uhr (4 Uhr heute früh nach deutscher Zeit) der Vorkampf um die Schwergewichtsweltmeisterschaft zwischen dem Deutschen Max Schmeling als Verteidiger des Titels und dem Amerikaner Young Stribling statt. Das riesenhafte Stadion, dessen Plätze 3 bis 25 Dollar kosteten, war gut besetzt. Der Kampf, der diesmal von keinem Mißton getrübt wurde, ging über 15 Runden und war ziemlich ausgeglichen. Gegen Schluß kam Schmeling dank seiner größeren Ausdauer und Härte mehr auf, während Stribling, von Schmeling's Schlägen langsam jermüht, etwas nachließ. In der 15., letzten, Runde ging Schmeling ganz aus sich heraus und traf seinen Partner derart wirkungsvoll, daß dieser auf die Bretter mußte. Als Stribling sich, nachdem der Ringrichter bereits bis 9 gezählt hatte, endlich wieder erhob, war er vollkommen abgetäpft. Nunmehr suchte er sich durch Anklammern an Schmeling auf den Beinen zu halten, bis der Ringrichter aber dem zuletzt nur noch ungleichen Kampf ein Ende machte und Schmeling zum Sieger durch technisches k. o. erklärte. Unser Landsmann Schmeling hat in dem Kampf gegen den erfahrenen, gewandten Stribling, der bereits 300 Kämpfe hinter sich hat, verdient gewonnen.

Das U-B

Die Drednau

Von Korvetten

Der Ge...
Seine Vanda...
suche im U...
Opfer brach...
kampfbereite...
verdrängung...
in dieser Wa...
land verfügte...
Boote. Au...
ganze Flut...
die französische...
den Grund...
damals noch...
Staaten Spa...

Wie red...

hatten, bewie...
gang genom...
Anbeginn et...
jwölft) U-Bo...

Die eige...
eignete Schu...
vorhanden w...
wurden. A...
Vorkriegszeit...
und heute gi...
bis 4000 Leu...
oder 15-Jem...
bedes armier...
angeordnet...
Unterjaggar...
find, beispie...
in der Lage...
militärisch n...
nehmen. D...
(im Gegenfa...
gute, da sie...
wäre das Jie...
Nach getaner...

Wenn d...
genau in ein...
zirka 12 We...
herausficht...
man 5 bis 1...
oberfläch Teil...
Durchmesser...
nimmt; ein l...
strahlen um...
Rohr weiter...
Prisma wie...
wagerecht u...
Diklar ruht...
nötigt, um f...
zu können...
bis 50 Grad...
Sehrohr öfte...
um überblid...
solchen Ersc...
bild durch de...
für manchen...
denn das lau...
einen Gegen...
kommt es n...
Sehrohrbild...
schwindigkeit...
richtung, dan...
ein Jäger, i...
Wird schließ...

Wenn d...
genau in ein...
zirka 12 We...
herausficht...
man 5 bis 1...
oberfläch Teil...
Durchmesser...
nimmt; ein l...
strahlen um...
Rohr weiter...
Prisma wie...
wagerecht u...
Diklar ruht...
nötigt, um f...
zu können...
bis 50 Grad...
Sehrohr öfte...
um überblid...
solchen Ersc...
bild durch de...
für manchen...
denn das lau...
einen Gegen...
kommt es n...
Sehrohrbild...
schwindigkeit...
richtung, dan...
ein Jäger, i...
Wird schließ...

Wenn d...
genau in ein...
zirka 12 We...
herausficht...
man 5 bis 1...
oberfläch Teil...
Durchmesser...
nimmt; ein l...
strahlen um...
Rohr weiter...
Prisma wie...
wagerecht u...
Diklar ruht...
nötigt, um f...
zu können...
bis 50 Grad...
Sehrohr öfte...
um überblid...
solchen Ersc...
bild durch de...
für manchen...
denn das lau...
einen Gegen...
kommt es n...
Sehrohrbild...
schwindigkeit...
richtung, dan...
ein Jäger, i...
Wird schließ...

Wenn d...
genau in ein...
zirka 12 We...
herausficht...
man 5 bis 1...
oberfläch Teil...
Durchmesser...
nimmt; ein l...
strahlen um...
Rohr weiter...
Prisma wie...
wagerecht u...
Diklar ruht...
nötigt, um f...
zu können...
bis 50 Grad...
Sehrohr öfte...
um überblid...
solchen Ersc...
bild durch de...
für manchen...
denn das lau...
einen Gegen...
kommt es n...
Sehrohrbild...
schwindigkeit...
richtung, dan...
ein Jäger, i...
Wird schließ...

Wenn d...
genau in ein...
zirka 12 We...
herausficht...
man 5 bis 1...
oberfläch Teil...
Durchmesser...
nimmt; ein l...
strahlen um...
Rohr weiter...
Prisma wie...
wagerecht u...
Diklar ruht...
nötigt, um f...
zu können...
bis 50 Grad...
Sehrohr öfte...
um überblid...
solchen Ersc...
bild durch de...
für manchen...
denn das lau...
einen Gegen...
kommt es n...
Sehrohrbild...
schwindigkeit...
richtung, dan...
ein Jäger, i...
Wird schließ...

Wenn d...
genau in ein...
zirka 12 We...
herausficht...
man 5 bis 1...
oberfläch Teil...
Durchmesser...
nimmt; ein l...
strahlen um...
Rohr weiter...
Prisma wie...
wagerecht u...
Diklar ruht...
nötigt, um f...
zu können...
bis 50 Grad...
Sehrohr öfte...
um überblid...
solchen Ersc...
bild durch de...
für manchen...
denn das lau...
einen Gegen...
kommt es n...
Sehrohrbild...
schwindigkeit...
richtung, dan...
ein Jäger, i...
Wird schließ...

Wenn d...
genau in ein...
zirka 12 We...
herausficht...
man 5 bis 1...
oberfläch Teil...
Durchmesser...
nimmt; ein l...
strahlen um...
Rohr weiter...
Prisma wie...
wagerecht u...
Diklar ruht...
nötigt, um f...
zu können...
bis 50 Grad...
Sehrohr öfte...
um überblid...
solchen Ersc...
bild durch de...
für manchen...
denn das lau...
einen Gegen...
kommt es n...
Sehrohrbild...
schwindigkeit...
richtung, dan...
ein Jäger, i...
Wird schließ...

Wenn d...
genau in ein...
zirka 12 We...
herausficht...
man 5 bis 1...
oberfläch Teil...
Durchmesser...
nimmt; ein l...
strahlen um...
Rohr weiter...
Prisma wie...
wagerecht u...
Diklar ruht...
nötigt, um f...
zu können...
bis 50 Grad...
Sehrohr öfte...
um überblid...
solchen Ersc...
bild durch de...
für manchen...
denn das lau...
einen Gegen...
kommt es n...
Sehrohrbild...
schwindigkeit...
richtung, dan...
ein Jäger, i...
Wird schließ...

Wenn d...
genau in ein...
zirka 12 We...
herausficht...
man 5 bis 1...
oberfläch Teil...
Durchmesser...
nimmt; ein l...
strahlen um...
Rohr weiter...
Prisma wie...
wagerecht u...
Diklar ruht...
nötigt, um f...
zu können...
bis 50 Grad...
Sehrohr öfte...
um überblid...
solchen Ersc...
bild durch de...
für manchen...
denn das lau...
einen Gegen...
kommt es n...
Sehrohrbild...
schwindigkeit...
richtung, dan...
ein Jäger, i...
Wird schließ...

Wenn d...
genau in ein...
zirka 12 We...
herausficht...
man 5 bis 1...
oberfläch Teil...
Durchmesser...
nimmt; ein l...
strahlen um...
Rohr weiter...
Prisma wie...
wagerecht u...
Diklar ruht...
nötigt, um f...
zu können...
bis 50 Grad...
Sehrohr öfte...
um überblid...
solchen Ersc...
bild durch de...
für manchen...
denn das lau...
einen Gegen...
kommt es n...
Sehrohrbild...
schwindigkeit...
richtung, dan...
ein Jäger, i...
Wird schließ...

Wenn d...
genau in ein...
zirka 12 We...
herausficht...
man 5 bis 1...
oberfläch Teil...
Durchmesser...
nimmt; ein l...
strahlen um...
Rohr weiter...
Prisma wie...
wagerecht u...
Diklar ruht...
nötigt, um f...
zu können...
bis 50 Grad...
Sehrohr öfte...
um überblid...
solchen Ersc...
bild durch de...
für manchen...
denn das lau...
einen Gegen...
kommt es n...
Sehrohrbild...
schwindigkeit...
richtung, dan...
ein Jäger, i...
Wird schließ...

Wenn d...
genau in ein...
zirka 12 We...
herausficht...
man 5 bis 1...
oberfläch Teil...
Durchmesser...
nimmt; ein l...
strahlen um...
Rohr weiter...
Prisma wie...
wagerecht u...
Diklar ruht...
nötigt, um f...
zu können...
bis 50 Grad...
Sehrohr öfte...
um überblid...
solchen Ersc...
bild durch de...
für manchen...
denn das lau...
einen Gegen...
kommt es n...
Sehrohrbild...
schwindigkeit...
richtung, dan...
ein Jäger, i...
Wird schließ...

Wenn d...
genau in ein...
zirka 12 We...
herausficht...
man 5 bis 1...
oberfläch Teil...
Durchmesser...
nimmt; ein l...
strahlen um...
Rohr weiter...
Prisma wie...
wagerecht u...
Diklar ruht...
nötigt, um f...
zu können...
bis 50 Grad...
Sehrohr öfte...
um überblid...
solchen Ersc...
bild durch de...
für manchen...
denn das lau...
einen Gegen...
kommt es n...
Sehrohrbild...
schwindigkeit...
richtung, dan...
ein Jäger, i...
Wird schließ...

Wenn d...
genau in ein...
zirka 12 We...
herausficht...
man 5 bis 1...
oberfläch Teil...
Durchmesser...
nimmt; ein l...
strahlen um...
Rohr weiter...
Prisma wie...
wagerecht u...
Diklar ruht...
nötigt, um f...
zu können...
bis 50 Grad...
Sehrohr öfte...
um überblid...
solchen Ersc...
bild durch de...
für manchen...
denn das lau...
einen Gegen...
kommt es n...
Sehrohrbild...
schwindigkeit...
richtung, dan...
ein Jäger, i...
Wird schließ...

Wenn d...
genau in ein...
zirka 12 We...
herausficht...
man 5 bis 1...
oberfläch Teil...
Durchmesser...
nimmt; ein l...
strahlen um...
Rohr weiter...
Prisma wie...
wagerecht u...
Diklar ruht...
nötigt, um f...
zu können...
bis 50 Grad...
Sehrohr öfte...
um überblid...
solchen Ersc...
bild durch de...
für manchen...
denn das lau...
einen Gegen...
kommt es n...
Sehrohrbild...
schwindigkeit...
richtung, dan...
ein Jäger, i...
Wird schließ...

Wenn d...
genau in ein...
zirka 12 We...
herausficht...
man 5 bis 1...
oberfläch Teil...
Durchmesser...
nimmt; ein l...
strahlen um...
Rohr weiter...
Prisma wie...
wagerecht u...
Diklar ruht...
nötigt, um f...
zu können...
bis 50 Grad...
Sehrohr öfte...
um überblid...
solchen Ersc...
bild durch de...
für manchen...
denn das lau...
einen Gegen...
kommt es n...
Sehrohrbild...
schwindigkeit...
richtung, dan...
ein Jäger, i...
Wird schließ...

Wenn d...
genau in ein...
zirka 12 We...
herausficht...
man 5 bis 1...
oberfläch Teil...
Durchmesser...
nimmt; ein l...
strahlen um...
Rohr weiter...
Prisma wie...
wagerecht u...
Diklar ruht...
nötigt, um f...
zu können...
bis 50 Grad...
Sehrohr öfte...
um überblid...
solchen Ersc...
bild durch de...
für manchen...
denn das lau...
einen Gegen...
kommt es n...
Sehrohrbild...
schwindigkeit...
richtung, dan...
ein Jäger, i...
Wird schließ...

Wenn d...
genau in ein...
zirka 12 We...
herausficht...
man 5 bis 1...
oberfläch Teil...
Durchmesser...
nimmt; ein l...
strahlen um...
Rohr weiter...
Prisma wie...
wagerecht u...
Diklar ruht...
nötigt, um f...
zu können...
bis 50 Grad...
Sehrohr öfte...
um überblid...
solchen Ersc...
bild durch de...
für manchen...
denn das lau...
einen Gegen...
kommt es n...
Sehrohrbild...
schwindigkeit...
richtung, dan...
ein Jäger, i...
Wird schließ...

Wenn d...
genau in ein...
zirka 12 We...
herausficht...
man 5 bis 1...
oberfläch Teil...
Durchmesser...
nimmt; ein l...
strahlen um...
Rohr weiter...
Prisma wie...
wagerecht u...
Diklar ruht...
nötigt, um f...
zu können...
bis 50 Grad...
Sehrohr öfte...
um überblid...
solchen Ersc...
bild durch de...
für manchen...
denn das lau...
einen Gegen...
kommt es n...
Sehrohrbild...
schwindigkeit...
richtung, dan...
ein Jäger, i...
Wird schließ...

Wenn d...
genau in ein...
zirka 12 We...
herausficht...
man 5 bis 1...
oberfläch Teil...
Durchmesser...
nimmt; ein l...
strahlen um...
Rohr weiter...
Prisma wie...
wagerecht u...
Diklar ruht...
nötigt, um f...
zu können...
bis 50 Grad...
Sehrohr öfte...
um überblid...
solchen Ersc...
bild durch de...
für manchen...
denn das lau...
einen Gegen...
kommt es n...
Sehrohrbild...
schwindigkeit...
richtung, dan...
ein Jäger, i...
Wird schließ...

Wenn d...
genau in ein...
zirka 12 We...
herausficht...
man 5 bis 1...
oberfläch Teil...
Durchmesser...
nimmt; ein l...
strahlen um...
Rohr weiter...
Prisma wie...
wagerecht u...
Diklar ruht...
nötigt, um f...
zu können...
bis 50 Grad...
Sehrohr öfte...
um überblid...
solchen Ersc...
bild durch de...
für manchen...
denn das lau...
einen Gegen...
kommt es n...
Sehrohrbild...
schwindigkeit...
richtung, dan...
ein Jäger, i...
Wird schließ...

Wenn d...
genau in ein...
zirka 12 We...
herausficht...
man 5 bis 1...
oberfläch Teil...
Durchmesser...
nimmt; ein l...
strahlen um...
Rohr weiter...
Prisma wie...
wagerecht u...
Diklar ruht...
nötigt, um f...
zu können...
bis 50 Grad...
Sehrohr öfte...
um überblid...
solchen Ersc...
bild durch de...
für manchen...
denn das lau...
einen Gegen...
kommt es n...
Sehrohrbild...
schwindigkeit...
richtung, dan...
ein Jäger, i...
Wird schließ...

Wenn d...
genau in ein...
zirka 12 We...
herausficht...
man 5 bis 1...
oberfläch Teil...
Durchmesser...
nimmt; ein l...
strahlen um...
Rohr weiter...
Prisma wie...
wagerecht u...
Diklar ruht...
nötigt, um f...
zu können...
bis 50 Grad...
Sehrohr öfte...
um überblid...
solchen Ersc...
bild durch

Das U-Boot als stärkste Seekriegswaffe

Die Dreadnoughts unter den Wogen. — Interne Strapazen. — Die Griffe im Schlaf.

Von Korvettenkapitän a. D. Dr. Friedrich Schloffer.

Der Gedanke der Unterwasserfahrt wurde zuerst von Jules Verne in einem seiner Romane volkstümlich gemacht. Seine Landsleute waren auch die ersten, die praktische Versuche im Unterseebootbau unternahmen und der Idee viele Opfer brachten. 1904 hatte Frankreich bereits gegen fünfzig kampfbereite Unterseeboote, deren größtes 300 Tonnen Wasserdrängung besaß, und war dadurch allen übrigen Seestaaten in dieser Waffe weit voraus. Das „seebeherrschende“ England verfügte zu jener Zeit nur über vier sehr kleine solcher Boote. Aus jener Atmosphäre entstand damals eine ganze Flut von Zukunftskriegsromanen, in denen jedesmal die französische U-Flotte die gesamte britische Flotte auf den Grund der See beförderte (die Entente Cordiale bestand damals noch nicht, vielmehr herrschte zwischen den beiden Staaten Spannung wegen der Kolonisierung Afrikas).

Wie recht aber die Franzosen mit ihren „Phantasien“ hatten, bewies schlagend der Weltkrieg, der einen andern Ausgang genommen haben würde, wenn Deutschland schon zu Anfang etwa hundert (statt der tatsächlich vorhandenen zwölf) U-Boote gehabt und eingesetzt hätte.

Die eigentliche Entwicklung der Waffe setzte ein, als geeignete Schwenkmotoren (Diesel und verwandte Systeme) vorhanden waren, womit die Boote für Fernfahrten befähigt wurden. An Stelle der 300- und 400-Tonnen-Boote der Vorkriegszeit traten bald solche von 900 und 1000 Tonnen, und heute gibt es bereits wahre „Untersee-Kreuzer“ von 2500 bis 4000 Tonnen, mit mittleren Geschützen (13-Zentimeter- oder 15-Zentimeter-Kanonen) und mit 53-Zentimeter-Torpedos armiert. Die U-Kreuzer können, ganz auf eigene Mittel angewiesen, mehr als 10 000 Seemeilen zurücklegen. Viele Untersee-Kreuzer dienen offensichtlich Angriffszwecken und sind, beispielsweise in Gruppen zu drei formiert, recht wohl in der Lage, Seeflanken und sonstige an der Küste liegende militärisch wichtige Objekte unter wirksamer Geschützfeuer zu nehmen. Dabei läßt ihnen das Moment der Ueberraschung (im Gegensatz zu Oberwasserfahrzeugen) ganz besonders zugute, da sie sich ungehindert in eine günstige Schußposition begeben können. Bevor wirksame Gegenwehr einlegen könnte, wäre das Ziel ihrer Geschosse bereits zerstört und in Flammen. Nach getaner Tat würden sie spurlos verschwinden.

Das Ziel beim Schuß.

Wenn das U-Boot angreift, muß der Steuermann es genau in einer Tiefe halten, daß gerade der oberste Teil des 12 Meter langen Sehrohres (Periskop) aus dem Meere herausragt; je nach dem Zustande der Wasseroberfläche wird man 5 bis 15 Zentimeter vom Sehrohr zeigen. Zu diesem obersten Teil, der bei modernen Rohren nur zwei Zentimeter Durchmesser hat, sitzt die Objektlinse, die das Augenbild aufnimmt; ein hinter ihr eingeschaltetes Prisma bricht die Bildstrahlen um 90 Grad, so daß diese durch das senkrecht stehende Rohr weiterlaufen, um am unteren Ende durch ein zweites Prisma wieder um 90 Grad gebrochen zu werden, also wieder waagrecht weitergehen und in das Okular gelangen. Am Okular ruht das Auge des Führers, der die Außenbilder beobachtet, um sich zu orientieren und das Boot richtig steuern zu können. Das Okular gibt nur einen Ausschnitt von 45 bis 50 Grad des Horizonts, der Kommandant muß also das Sehrohr öfter drehen, um den ganzen Gesichtskreis rund herum überblicken zu können. Dieses „Sichorientieren“ unter solchen Einschränkungen (keine freie Ueberblick, nur das Teilbild durch das Sehrohr), ist die am schwersten zu erlernende, für manchen unerreichte Kunst. Und doch die notwendigste, denn das langsamere fahrende Boot darf im Jagdsteuern gegen einen Gegner auch nicht einen Kursfehler machen, sonst kommt es nie in richtige Längsstellung. Nur auf dieses Sehrohrbild angewiesen, muß der Kommandant die Fahrgeschwindigkeit des Gegners schätzen und ebenso dessen Kursrichtung, damit er den richtigen „Vorhaltwinkel“ findet. Wie ein Jäger, der auf laufendes oder fliegendes Wild schießt. Wird schlecht geschätzt, geht das Geschick eben „daneben“.

Die Strapazen der Bemannung eines U-Bootes, das oft wochenlang die schwersten Unwetter mitmachen muß, während alle andern in den geschützten Hafen einlaufen, sind groß. Das Boot hat zu bleiben, bis sein Vorrat erreicht oder — im schlimmeren Falle — bis seine Vorräte zur Neige gehen. Jede Minute dieses Aufenthaltes auf hoher See kann seiner Besatzung den Tod in irgend einer Gestalt bringen; immer muß schärfste Wachsamkeit geübt werden, daneben gibt es ständig schwere Arbeit, wie Bedienung und Ausbesserung der Ober- und Unterwassermaschinen, Nachladen der Batterie, Reinigungsarbeiten, Bereitstellen der Torpedos und vieles andre. Eigentliche Ruhe hat ein Mann der Besatzung nur während der vier bis sechs Stunden Schlaf, die ihm innerhalb 24 Stunden zukommen. Aber auch diese lare bemessene Ruhe verliert er oft, wenn das Boot mit dem Feind in Fühlung kommt. Dann müssen alle Mann auf ihrem Posten sein, gleichgültig, ob der eine oder der andre erst knapp vorher seine vierstündige Wache oder schwere Arbeiten gehabt hat. Not kennt kein Gebot. Man wird glauben, daß die Besatzung doch während der Nacht Ruhe habe, da während dieser Zeit keine Angriffe gefahren werden können. Das stimmt im allgemeinen, obwohl der Weltkrieg auch sehr viele Nachtagriffe durch U-Boote gebracht hat. Das Boot blieb dabei entweder in halb ausgetauchtem Zustande über Wasser, oder es navigierte unter Wasser mit dem Sehrohr, wenn heller Vollmond soviel Licht gab, daß man durch das lichtgehende Sehrohr dennoch sehen konnte. Gewöhnlich aber gingen die Boote während der Nacht abseits der Fahrstraßen, um in Ruhe das so notwendige Nachladen ihrer Akkumulatorenbatterie vorzunehmen. Diese liefert ja den Strom für die Unterwasserfahrt, und ohne ihn wäre das Boot kein U-Boot mehr; es könnte nicht tauchen, höchstens sich auf den Grund der See versenken, wenn die Stelle nicht zu tief ist (bis 80 Meter). Solches Ausruhen auf dem Grunde verhindert natürlich jede kriegerische Tätigkeit des Bootes und wurde nur vorgenommen, um größere Maschinenreparaturen durchzuführen. Auch dann hat das Boot noch Mittel, um herannahende Schiffe zu gewahren, wenn auch nicht mehr mit dem Sehrohr. Für diesen Zweck besitzt jedes U-Boot ein Unterwassermikrophon, das Propellergeräusche bis auf einige Kilometer Entfernung registriert.

Gefürchtete Jäger.

Unterbrechung der Nachtruhe durch patrouillierende Zerstörer ist für jedes U-Boot eine äußerst unangenehme Sache, denn erstens kann es dann seine Batterie nicht aufladen, und zweitens kann sich die geplagte Bemannung nicht erholen. Der nächste Tag ist dann gewöhnlich für die Operationen verloren, denn die Angriffsfahrt mit hoher Geschwindigkeit kostet viel Strom, und kein Kommandant wird es wagen, plötzlich in Sicht des Feindes die Batterie ausgepumpt zu haben und aufstehen zu müssen, was den Untergang bedeuten würde.

Solange nur Zerstörer in den Jagdgebieten der U-Boote streiften, ging die Sache noch an, man sah den großen, aus seinen Schloten meist Feuer speisenden Feind kommen und verschwand unter Wasser, bis der Büffel vorbei war. Unangenehm wurde es im Jahre 1917, als den U-Booten andere Feinde entstanden, die aus Amerika kommenden U-Bootjäger. Klein, flach und infolge gut gedrohten Auspuffes nahezu geräuschlos fahrend, tauchten sie plötzlich wie Nachtgeister aus der See auf. Bevor man sie sehen konnte, fanden sie das stillstehende U-Boot und nahmen es sogleich unter scharfes Feuer aus den Geschützen. Und danach kamen ein Torpedo und Wasserbomben. Diese „amerikanischen Flöhe“ waren geeignet, auch dem Mutigsten die Nerven zu rauben.

Neben diesen „externen“ Strapazen gibt es auf dem seegehenden U-Boot noch genügend „interne“ Strapazen, durch Beengtheit des Raumes und schlechtes Wetter verursacht. So gut die Verpflegung naturgemäß gedacht ist — ein seefranke Mann kann sie nicht zubereiten. Droben steht indessen der Offizier der Wache, angebunden am Turm, damit die dauernd überkommenden Wellen ihn nicht wegschleppen, und nimmt ein vierstündiges Bad. Es ist das einzige, das an Bord der alten Boote genommen werden kann, denn der befristete Süßwasservorrat erlaubt nicht einmal tägliches Waschen, das Rasieren vollkommene ausschließt. Nach einer dreiwöchigen Fahrt fahen alle wie Buschmänner aus.

Auf den modernen großen Booten oder gar auf den U-Kreuzern steht es natürlich um diese Dinge viel besser; eine Badekammer und Destillatoren ermöglichen täglich ein Bad für alle Mann; eine kleine Eismaschine versorgt die Kühlkammer, so daß frisches Fleisch wochenlang gelassen werden kann, und sicher hat jedermann seinen Rasierapparat bei sich.

Es gab Leute, welche die ständige Nervenanspannung durch Tage und Wochen nicht vertrugen, obwohl sie sonst tapfere Männer waren. Sie mußten diesen Dienstzweig genau so wie die Leute aufgeben, die unter Seefrankheit leiden, denn an Bord eines U-Bootes braucht man jeden Mann, es ist kein Ueberfluß, kein Ersatz da. Schon das Schließen der Bemannung auf „Schnelltauchen“ stellt für alle eine gewaltige Nervenanspannung dar. Dieses Schnelltauchen bedeutete im Kriege aber absolute Notwendigkeit; man denke nur an eine Ueberraschung durch die amerikanischen U-Boot-Jäger. Erst wenn die Bemannung so weit war, daß von der Oberwasserfahrt mit beiden Delmachinen auf das Kommando „Schnelltauchen“ das Boot binnen längstens vierzig Sekunden in eine Wassertiefe von zehn Meter gebracht werden konnte, das ist vollständig eingetaucht und bereits mit Elektromotoren fahrend, wurde es als „frontbereit“ erklärt. Zirla vierzig Ventile sind während dieses Alarmmanövers zu öffnen und zu schließen, Ballasttanks mit Wasser zu füllen und verschiedene Schaltungen zu ändern. Wird nur eine dieser Tätigkeiten fehlerhaft durchgeführt, kann eine Katastrophe eintreten. Jedermann muß seine „Griffe“ gewissermaßen im Schlaf kennen, weil er sie vor dem Feind recht oft nach plötzlicher Störung im Schlaf vollführen muß. Allen diesen schweren Pflichten können natürlich nur Leute entsprechen, die vollkommen gesund sind, also Menschen mit eisernen Nerven.

In der ehemaligen Marine wurden die U-Boot-Mannschaften nur aus sich freiwillig Meldenden nach genauer ärztlicher Untersuchung ergänzt; dieser Vorgang wird bei den meisten andern Marineen ebenso beobachtet. Manche, die mit Begeisterung zur Waffe kommen, ergreifen nach einer gewissen Zeit eine Art Psychose, in der sie beim besten Willen nicht weiter können und ausgeschieden werden müssen, ohne daß ihnen deshalb irgend ein Mafel anhaftet; der Mensch ist eben nicht mit Schwimmhäuten geboren.

Hysterie, eine „moderne Krankheit“?

Völker ohne Hysterie. — Hysterie als unbewusstes Betrugsmanöver. — Die Heilung der Hysterie durch Gerichtsurteil.

Von Dr. Ernst Böhl.

Vor einiger Zeit ging eine Meldung durch die Zeitungen, daß ein angesehener Direktor eines Großunternehmens, der auf einem Bahnsteig unermutet in den Dampf einer Lokomotive geraten war, die Eisenbahnverwaltung wegen Schadenersatz von mehreren Hunderttausend Mark verklagt habe, obwohl er ohne äußerlich sichtbare Verletzung davongekommen war. Der Direktor behauptete, sich durch das plötzliche Ablassen des Dampfes so erschreckt zu haben, daß er für dauernd völlig arbeitsunfähig geworden sei. Das Gericht verurteilte die Eisenbahn tatsächlich auch zu einem Schadenersatz von fast 200 000 Mark. Nach Auszahlung des Geldes wurde der Direktor, der bis dahin unter schwerer Hysterie jahrelang bettlägerig gewesen war, binnen weniger Monate wieder voll arbeitsfähig. Man sollte meinen, daß hier ein offensichtliches Fehlurteil vorliegt und solche Fälle einer maßlos übertriebenen Entschädigung bei bloßen Schreckwirkungen eine seltene Ausnahme bilden. Leider ist dem aber nicht so, denn die Gelder, die in den letzten Jahren wegen „hysterischer Unfallschäden“ auf Grund von Gerichtsurteilen ausgezahlt werden mußten, gehen sicherlich in die Millionen. Welche Bewandnis hat es denn mit dieser so teuer bezahlten Hysterie?

Bis vor einigen Jahren glaubte die medizinische Wissenschaft, daß auch ganz geringfügige Verletzungen eine schwere organische Zerstörung des Nervensystems in Form feinsten, unsichtbarer Veränderungen der Nervenzubstanz zur Folge haben könnten. Daraus führte man die zahlreichen Beschwerden, wie Kopfschmerz, Schwindelanfälle, Schweißausbruch, Vergesslichkeit usw. zurück, die so häufig auch nach ganz leichten Unfällen auftreten und für die vielfach hohe Entschädigungen be-

Wiener Zeitbilder

Festwochen — Weltkongreß — Universität und Polizei.

Weiß-rote Fähnchen auf jeder Straßenbahn.

Ein Flaggengeviert sondergleichen schmückte die öffentlichen Gebäude, die großen Hotels und Cafés der Ringstraße. Die Farben fast aller Staaten waren hier zu sehen. Da wehte der türkische Halbmond neben dem amerikanischen Sternbanner und die deutsche Reichsfahne neben der französischen Tricolore.

Wien feierte seine Festwochen!

Ja, wirklich, das arme Wien von heute feierte großartige Festwochen. Wien sieht sich sogar verpflichtet trotz allem Elend und aller Not, trotz der steten Bedrohungen großen Elends, Festwochen zu veranstalten, will es die Massen von Fremden, aus allen den Staaten, deren Farben die Ringstraße schmücken, zu sich ziehen. Während dieser zwei Wochen sucht Österreichs Hauptstadt der Welt in ganz besonders starkem Maße zu zeigen, daß sie trotz aller Not eine Metropole der Kunst und des gesellschaftlichen Lebens geblieben ist. Daß sie wert ist, aufgesucht zu werden.

Die Theater brachten Sonderprogramme. Die Hauptrollen waren besetzt mit den ganz Großen. Im Deutschen Volkstheater sah ich Albert Bassermann „König Lear“ ergreifend darstellen. Paul Wegener zeigte seine Kunst im Hebbels „Maria Magdalena“ im Raimund-Theater. Elisabeth Bergner, der deutsche Star, spielte in „Amphitruon 38“. Und viele andre Künstler traten auf.

Daneben wurden für die in anderer Weise Interessierten mancherlei Abwechslungen geboten. Es gab Alt-Wiener Volksfeste, Feuerwerke, Sportveranstaltungen usw. Den Höhepunkt bildete das Lichtfest. Die Prachtgebäude des Ringes, der sich der schönste Boulevard der Welt nennt, glänzten abends bis 11 Uhr in weißem Licht. Rathaus, Parlament, Karlskirche usw. prägten sich in ihrer Beleuchtung in das tiefe Dunkel der lauen Sommernacht ein. Der Rathaus-turm glüherte wie eine riesige Christbaumspitze über die ruhende Stadt. Auf dem Rathausvorplatz fand ein Chorzert von 6000 Sängern statt. Wohl 100 000 Menschen drängten sich auf den breiten Ringstraßen, um den Zauber

dieses Wiener Lichtfestes zu erfassen, um alles zu sehen, die schnell wirtenden Gebäude, den in Farben aufstrahlenden Brunnen, das in schäumendes Rot gefüllte Maria-Theresia-Denkmal.

An diese alljährlich stattfindenden Festwochen hat sich ein weiteres Ereignis von Rang angeschlossen: 4000 „Rotarier“ hielten in Wien ihren Weltkongreß ab. Was ein Rotarier ist? ... Das ist eine Frage, die wohl mancher Wiener sich schon gestellt hat, wenn er überall in den Zeitungen und auf Prospekten davon las, wenn er in den größeren Läden das Schild sah: „Welcome to Rotarh!“ (Willkommen, Rotarier!) — Gestern hatte ich die Gelegenheit, einen Rotarier nach den Zielen dieser Weltvereinigung fragen zu können. Als Zweck des Vereins bezeichnete er die Vereinigung der Menschheit. Die Rotarier wollen das in der Weise aufgefacht wissen, daß sich die Völker in ihrer Eigenart verstehen lernen. Nun kann in diese Vereinigung nicht ein Jeder, nicht Herr Kunze und Herr Meyer von Burghude aufgenommen werden, auch kann niemand seinen Beitritt anmelden, sondern er kann nur Mitglied werden, wenn die anderen Rotarier ihn (ohne sein Zutun) wählen. So ist es selbstverständlich, daß nur sehr berühmte aus allen Ländern der Erde aufgenommen werden, Personen, die den anderen irgend etwas bei der Behandlung von Weltproblemen, von Wissenschafts-, Wirtschafts- und Kunstfragen zu sagen haben, das geeignet ist, diese Probleme dem gegenseitigen Verstehen näher und sie womöglich zur Lösung zu bringen. Selbst wenn diese hohen Reden nutzlos sind wie auf so manchen Weltkongressen, selbst wenn keine Fragen gelöst werden, so ist der Zweck des Vereins doch nicht ganz verfehlt, da die Führer aus Amerika und England, aus Japan und Guatemala und weiß Gott, wo noch her, die persönliche Eigenart des Landes und der Leute, in dem sie tagen, im persönlichen Verkehr kennen lernen. Sie werden bestimmt aufklärend auf ihre Volksgenossen ein, besonders bei dem Einfluß, den sie ausüben. Die Rotariervereine der Welt senden zu dem jedes Jahr verändernd stattfindenden Kongreß ihre Abgeordneten, ihre leuchtendsten Epigen. Man kann es sich vorstellen, daß diese 4000 Leute, die aus 67 Staaten nach Wien gekommen sind — 54 Sprachen sind auf dem Kongreß vertreten — auch einer so internationalen Stadt wie Wien für einige Tage ein bestimmtes Gepräge geben.

Von goldener Rednertribüne aus wurde der Weltkongreß am vorletzten Dienstag eröffnet, im Beisein der obersten Behörden. Im „Theater an der Wien“ dirigierte Franz Sehar, selbst Rotarier, „Das Land des Lächelns“ und „Die lustige Witwe“. Auf den Ringstraßen hörte man noch bunter gemischt die Sprachen der Erde, sah noch mehr Luxusautos als sonst. Doch was sage ich! Autos sind schon längst nicht mehr der höchste Ausweis dessen, der Geld hat. In Alpern, dem Wiener Flughafen, haben eine Anzahl der Rotarier ihre eigenen Flugzeuge für die Dauer ihres Aufenthalts untergestellt. Woraus man wohl schließen darf, daß man es in den Rotariern mit so ganz Unbemittelten nicht zu tun hat.

An der Wiener Universität ist seit einigen Tagen wieder Hochbetrieb, aber nicht in wissenschaftlicher Hinsicht. Der Gummikuppel regiert! Die Hochburg der Wissenschaft gleicht einer Festung im Belagerungszustand. In zweiter Umgebung ist alles abgesperrt. Kein Mensch darf auf den Promenaden stehenbleiben. Stundenweise mußte sogar die Ringstraße für sämtlichen Passagierverkehr gesperrt werden. „So etwas war noch nie da!“ schrieb eine Linkszeitung unter der Ueberschrift: „Schluß mit den Hakenkreuztrabanten!“

Das gewohnte Bild der letzten Tage vor der Universität: Polizei und nochmals Polizei. Herbeieilende Ueberfallkommandos. Berittene. Hier und dort Zusammenrottungen von Studenten. Rufe wie: Deutschland erwache, Juda verachte! Gefährungene Gummikuppel. Flüchtende Menschen. Neue Demonstrationen. Neugierige! Und die Ursache von all dem: Die bestehenden Studentenrechte sind von dem österreichischen Verfassungsgerichtshof für ungesetzlich erklärt worden. Dagegen protestierte die deutsche Studentenschaft. Die in der Universität antwortenden Juden wurden als die Gegner der Studentenrechte verprügelt und hinausgeworfen. Die Polizei griff ein und die Universität mußte geschlossen werden. Rektor und Senat stehen hinter der deutschen Studentenschaft. Am letzten Samstag konnte man für ganze zwei Stunden die Universität betreten, aber nur, nachdem man sich bei den verschiedenen Polizei- und Universitätsstellen legitimiert hatte. Montag und Dienstag war wieder geschlossen. Ob es in diesem Semester überhaupt nochmals zu wirklichem geregelter Vorlesungsbetrieb kommt, wird vielerorts angezweifelt. Die Mehrzahl der Studenten ist nicht gewillt, auf ihre Rechte zu verzichten. — „Gemütliches Wien!“ E. Schm.

gen der Be-
schleht durch
ihnen Tüchern
der und wer-
e" wird mit
nen 600 Um-
Ludwig 14.
seinen Na-
Pennsylvanien
nach unum-
Man findet
deutungslosen
phantastan und
urch die beiden
auf rund sechs
anderer Pla-
(Neptun) ge-

Aus Nah und Fern.

— **Haiger.** Vom Lastkraftwagen getötet. Am Donnerstag mittag ereignete sich kurz nach 12 Uhr auf der Straße nach Langenbach ein schwerer Unfall, dem der 54-jährige Ernst Hardt aus Flammersbach zum Opfer fiel. Ausgans des Ortes Flammersbach fragte dieser den Führer eines vorbeifahrenden Lastwagens des Fuhrunternehmers Müller aus Eibelshausen, der mit einer Ladung Kleinschlag unterwegs nach Rodenbach war, ob er mitfahren könne. Wie der Wagenlenker ausgefragt hat, habe er die Frage verneint, da außer dem Beifahrer noch zwei junge Mädchen in der Führertabine saßen. Wie nun Hardt trotzdem auf den Lastwagen gekommen ist, konnte bis jetzt noch nicht festgestellt werden. Nach Ansicht des Chauffeurs muß H. während der Fahrt unbemerkt den Wagen bestiegen haben. Jedenfalls habe ihn kurz hinter der Minderbachhütte eines der beiden mitfahrenden Mädchen darauf aufmerksam gemacht, daß H. dabei sei, den Ladeflächen des Wagens zu verlassen. Der Führer, der sofort die Bremsen ansetzte, konnte das Fahrzeug nach etwa 20 Metern zum Halten bringen. H. war jedoch schon von dem fahrenden Auto abgesprungen und dabei unter das linke Hinterrad geraten, das ihm den Kopf zermalte. Vier Stunden später traf die Staatsanwaltschaft von Eimburg an der Unfallstelle ein. Eine völlige Klarlegung der Sachlage konnte bisher noch nicht erfolgen.

— **Kassel.** Massenkündigungen bei Henschel & Sohn. Wie die Firma Henschel & Sohn A.G., deren Arbeiterzahl sich heute auf rund 2000 stellt, mitteilt, sieht sie sich gezwungen, ihre Angestelltenzahl, die 600 beträgt, in ein angemessenes Verhältnis zu dem verringerten Beschäftigungsgrad des Werkes zu bringen. Sie hat daher am 1. 7. schon Kündigungen an etwa 400 Angestellte ausgesprochen. Die Firma hofft jedoch durch ihre fortwährenden Bemühungen auf Herabsetzung von Aufträgen und Verminderung aller Unkosten die Kündigungen nur in geringem Ausmaß durchführen zu müssen.

— **Mainz.** Ein Dienenschwärm in der Wohnung. In einem Gebäude auf dem Ludwigsplatz in Mainz-Kastel hatte sich ein Dienenschwärm durch einen Spalt der Brandmauer unter dem Fußboden des ersten zum zweiten Stockwerk eingeklinkt. Die Diensten trafen im Zimmer unter der Lampe herbei und belästigten die Bewohner so stark, daß sie den Raum, ohne Gefahr gefahren zu werden, nicht mehr betreten konnten. Die Diensten konnten nur durch giftige Gase, welche die herbeigerufenen Feuerweh durch den Spalt an der Brandmauer einführte, beseitigt werden. Beim Aufreißen des Fußbodens wurden große Stücke Waben gefunden, die das Dienenvolk bereits hineingebaut hatte.

— **Kraubüberfall auf einen Kassenboten.** In der Nähe von Brüggen im Rheinland wurde ein Bote, der Lohngeber zur Grube in Jüdismaar bringen sollte, von zwei maskierten Männern überfallen und der Gelder in Höhe von 2500 Mark beraubt. Ein Begleiter des Boten wurde von den Räubern mit einem Revolver in Schach gehalten.

— **39 Opfer eines Güterbahnhofbrandes.** Auf dem Güterbahnhof in Eriwan (Kaukasus) brach ein Brand ein, durch den etwa 20 Güterwagen vernichtet wurden. Vier Personen haben in den Flammen den Tod gefunden. 35 Personen trugen schwere Verletzungen davon.

— **Protestkundgebung gegen eine Hinrichtung.** In Gibraltar kam es zu aufgeregten Protestkundgebungen gegen die auf den nächsten Morgen festgesetzte Hinrichtung eines Tölpels, die erste Hinrichtung seit 1896. Die Menge erzwang die Schließung der Cafes und Vergnügungsorte.

— **Feuerschiff in einem Oelfelsen in Texas.** In dem Oelfelsen Port Arthur (Texas) gerieten die beiden amerikanischen Tankdampfer „Currier“ und „Golf of Mexico“ in Brand. Das Feuer dehnte sich auf einen Teil der Hafenanlage aus. Fünf große Motorboote fingen Feuer.

— **Dichtende Diebe.** Ja, auch unter den Dieben gibt es Dichtertüme. Ein Kopenhagener Mitglied der Langfingerzunft fühlte sich als höflicher Mensch verpflichtet, einem Wirt, dessen Restaurant er einen ungetragenen Besuch abgestattet hatte, für seine prächtigen Zigarren und den herrlichen Wein in einem ganz netten Verse seinen Dank auszusprechen. Das Gedicht hat folgenden Wortlaut:

„Dein Bier ist gut, und der Zigarren
Hochfeiner Duft hat mich entzückt.
Könnst' länger ich bei deinem Wein verharren,
Fürwahr, ich wäre hochbeglückt!“
Nachdem die Kenntnis beides ein Dresdener Juwelendieb. Er hatte die Gattin eines als reich geltenden Bankiers nachlässigerweise besucht, den auf dem Nachmittags liegenden Schmutz aber mit folgender Begründung liegen gelassen:

„Dieweil du schliefst, du holde Träumerin,
Bin heimlich ich zu dir gekommen.
Ich sah den Perlenschmuck, der deines Halses Bier,
Doch, da er falsch war, hab ich ihn nicht mitgenommen!“
Ueber die „starke“ Ehehälfte soll am nächsten Morgen ein anhaltendes Ehegewitter niedergegangen sein.

Ein ganzes Dorf in Flammen.

Hohendorf (Kreis Greifswald), 4. Juli. Am Freitag entstand in dem Stallgebäude der Schule ein Brand, der sich schnell auf die umliegenden, mit Stroh gedeckten Gebäude ausbreitete. In kurzer Zeit stand das ganze Dorf, das etwa 450 Einwohner zählt, in Flammen. 16 Wohnhäuser mit 50 Nebengebäuden wurden bis Freitagabend ein Raub des Feuers. 35 Familien sind obdachlos geworden. Der Umfang des verheerenden Großfeuers ist noch nicht abzusehen, da der Brand noch andauert.

Von der Nordlandfahrt heimgekehrt.

Friedrichshafen, 3. Juli. „Graf Zeppelin“ ist Freitag früh 5.10 Uhr von einer Nordlandfahrt nach Friedrichshafen zurückgekehrt und um 6.15 Uhr gelandet. Am Sonntag fährt er nach Leipzig; am 17. findet eine Landungsfahrt nach London mit anschließender Rundfahrt um England statt.

Französisches Großflugzeug abgestürzt.

Paris, 3. Juli. Wie aus Villacoublay gemeldet wird, ist ein französisches dreimotoriges Großflugzeug auf einem Probeflug bei Merantais abgestürzt und in Flammen aufgegangen. Die Leiche des Führers lag verkohlt unter den Trümmern. Ein Fluggast fand bei dem Versuch, mit dem Fallschirm abzuspringen, ebenfalls den Tod.



Amerikanische Hitze forderte 600 Todesopfer.

Die Vereinigten Staaten werden gegenwärtig von einer furchtbaren Hitzewelle heimgesucht, die bisher direkt oder indirekt 600 Todesopfer gefordert hat. Hunderttausende von New Yorkern suchen am Strand von Ellis Island Abkühlung und Schutz vor der unerträglichen Hitze. — Unser Bild zeigt den bevölkerten Badestrand von Coney Island bei New York.

Heiratsanzeigen — Heiratsofferten.

Mr. Smith aus Florida will heiraten. — „Onkel Sam“ liebt bis ans Lebensende. — Das Genie sucht sein Lebensglück. — Merkwürdige Anzeigen.

Einer von den vielen tausend Smith's, die in Amerika herumlaufen, wollte heiraten. Er war aber ein besonderer Smith, denn er wohnte auf Florida und besaß etwa eineinhalb Million Dollar. In allen großen amerikanischen Zeitungen erschienen seine Heiratsanzeigen, die eine geradezu phantastische Beantwortung fanden. Er hat nicht weniger als sechzigtausend Heiratsofferten bekommen, also ein ganz nettes Süßchen voll, das er in diesem Zustande photographieren ließ. Etwa 20 000 Schöne hatten gleich ihre Photos beigelegt, weil sie glaubten, dann größere Ausichten zu haben.

Noch schlimmer aber erging es Mr. Brighley aus Chicago, genannt Onkel Sam, seines Standes Großfarmer und Besitzer einer Werft. Er hatte das Pech gehabt, seine erste Ehehälfte vorzeitig zu verlieren. Jetzt mit sechzig bekam er plötzlich noch einmal Lust zu heiraten. Also ließ er ein ausführliches Inserat in der Chicago Tribune los: „Mann in den besten Jahren, gesund, seelenvoll und reich, Werftbesitzer, sucht eine lebenslustige, hübsche Frau in den mittleren Jahren, Vermögen nicht erforderlich.“ So ungefähr lautete der Text des Inserats. Schon am nächsten Morgen teilte die Inseratexpedition der Zeitung mit, daß etwa fünftausend Briefe für ihn eingegangen seien, abends aber waren es schon zehntausend, und am zweiten Morgen sogar fünfunddreißigtausend. Von vierzig Jahren aufwärts hatte sich alle lebige Weiblichkeit mobil gemacht, das Fräuleintum, so um die siebenzig herum befand sich in erhöhter Bereitschaft. Nun aber hat Onkel Sam nicht wieder geheiratet, er meint, daß er sich die Zeit auch sehr gut vertriebe, wenn er an jedem Tag ein paar hundert Briefe lieft.

Aber so etwas gibt es nicht nur in Amerika. Auch in Deutschland erfolgt auf jede vielversprechende Heiratsanzeige eine Flut von Offerten. Wenn sie auch nicht in die Tausende gehen, aber Hunderte sind auch bei uns keine Seltenheit. Man soll nicht glauben, wieviel Genies es in Deutschland gibt. Das erfährt man immer erst aus den Zeitungen. Da sucht der Erfinder, ein Genie, sein Lebensglück, das Finanzgenie will heiraten, das Künstler-Genie will nicht hintanstehen. Alle sind sie Genies, aber keiner hat Geld. Alle suchen sie etwas Vermögendes, der eine zum Ausbau seiner Erfindungen, der zweite zum Ausbau seines Geschäftes. Selbstverständlich finden sich auf diese Annoncen nicht so viele Bewerberinnen, wie bei denen, in denen ausdrücklich betont wird, daß Geld keine Rolle spielt. Auch die Frauen finden in den heutigen Zeiten nicht so sehr mit irdischen Gütern beglückt, und wenn sie Geld haben, dann gehen sie nur da hin, wo ebenfalls Geld ist. Für ein Genie hat man nicht viel Geld übrig, vielleicht auch darum, weil man nie genau weiß, ob es nicht vielleicht nur ein Pimpsegenie ist.

Es gibt auch sehr merkwürdige Heiratsanzeigen, solche, die natürlich mit einigem Vorbehalt zu genießen sind. So zum Beispiel, wenn ein Vater für seine Tochter, bei 50 Wille Mitgift, einen Gatten sucht, der sich eine Existenz gründen will. Man braucht wohl auf die Hintergründe eines solchen Inserats nicht näher einzugehen. Hunderttausend junge Mädchen, Witwen und geschiedene Frauen möchten sich so gerne wieder verheiraten, und sie studieren regelmäßig die Rubrik „Heiratsgesuche“, und sie schreiben stets dort hin, wo sie glauben, daß es etwas in Frage Kommenendes ist. Und dann warten sie auf die erste Antwort, auf den ersten Brief, der das erste Rendez-vous künden soll. Aber die Antwort bleibt manchmal überhaupt aus, oder es kommt eine höfliche, aber kurze Abzage. Aber selbst der Brief mit dem Rendez-vous ist noch nicht immer „Nummer sicher“. Manchmal hat doch eine Anzeige Hintergründe, die man nicht sofort durchschauen kann. Und dann sind die Mädchen so enttäuscht. Es läßt sich natürlich niemals vermeiden, daß sich in der Rubrik der ernstgemeinten Anzeigen auch mal ein paar Frechlinge oder gar ein paar Heiratschwindler einschmuggeln. Da muß jeder nachher allein wissen, wieweit er vertrauen kann und was er zu tun und zu lassen hat. Aber unter den vielen Anzeigen sind auch welche, die wirklich sehr ernst gemeint sind, die schon Menschen das Glück fürs ganze Leben gebracht haben. Man soll um Gotteswillen nicht glauben, daß jede Heiratsanzeige von einem schlecht- oder gutgemeinten Späß geleitet ist. Es gibt recht viele Menschen, denen es nicht liegt, in der Desfentlichkeit irgendwelche Bekanntschaften zu machen. Sie können kein Mädel ansprechen, und umgekehrt, eine Frau kann schon lange keinen Mann ansprechen. Da greift man denn zur Zeitung, setzt ein Inserat hinein und macht es zum Mittler zweier Menschen Glück. „Auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege“ — wie es so schön heißt!

Uebers große Wasser

Von Paul Grabein.

„Ade, du mein lieb' Heimatland!“ — tönt es vom Promenaden, wo die Bordkapelle steht, während die großen Fangleinen des Dampfers vom Vollwerk loswerfen und sich der Schiffskörper langsam vom Ufer löst. Ueberall auf den Decks der drei Klassen stehen dicht gedrängt die Reisenden, die sich für ein paar Wochen dem schwimmenden Palasthotel anvertraut haben, und letzte Grüße werden mit Freunden und Verwandten am Ufer getauscht. Für viele, namentlich vorn auf dem Deck der dritten Klasse, gilt es einen ernstlichen Abschied, vielleicht fürs Leben. Hunderte von jungen, frischen Menschenkindern drängen sich dort — Auswanderer! Wir sind ein Volk ohne Raum, nur allzu viele müssen sich daher draußen in der Welt ihren Lebensunterhalt suchen und gehen so ihrer Familie und ihrem Heimatlande verloren. Gar mancher wird seine Lieben und Deutschland nicht wiedersehen. Der eine oder andere mag es wohl ahnen; denn starr, tränenden Auges blickt er zum Gestade. Aber die wenigen, die so tun, verschwinden im Gemüß der übrigen, die tücher schwenkend, rufend und lachend zum Ufer hinwinken. Sie sind jung, lockend liegt die Welt vor ihnen, und draußen in der Ferne harret ihrer ja das Glück! Nicht ohne Ergriffenheit wird der, der öfter schon die Fahrt über den Ozean gemacht hat, feststellen, wie anders das Bild in der dritten Klasse sich ausnimmt bei der Rückreise nach Deutschland. Nichts mehr von überschäumender Jugendlust und nach den Sternen greifendem Hoffen, still auf gerettetem Kahn — „Ade“, heißt es auch hier für nur allzu viele.

Am andern Tage hat sich schon ein jeder an die neue Ordnung des Lebens an Bord etwas gewöhnt. Man plaudert, liegt im Stuhl und liest, promenierte, spielt Schiffeboard und Tennis auf den Decks der ersten und zweiten Klasse, und nicht zuletzt: man mustert sich gegenseitig, kritisiert, schätzt ab und lästert ein wenig — Menschliches, Allmenschliches! Im Mittelpunkt des Interesses stehen die reichen Amerikaner, die mit ihrem eigenen prachtvollen Luxusauto an Bord gekommen sind, mit dem sie Mitteleuropa durchquert, Paris, Baden-Baden und die Riviera besucht haben, nicht minder aber das junge Hamburger Ehepaar, das gestern erst seine Hochzeit gefeiert und von den Traugästen in heiterster Stimmung an Bord gebracht worden ist. Ganz für sich hält sich diese junge Pärlein und nimmt seine Mahlzeiten à part im Grillraum ein, um nur ja nicht in seinen Flitterwochen gestört zu sein. „Oh, daß sie ewig grünen blieben!“

Gruppen, kleine Kreise bilden sich unter den Passagieren; Sympathien und Antipathien werden fühlbar, kurzum, hier alles im Kleinen wie im großen Stil an Land. Nur ein Unterschied, der allerdings schwer wiegt: An Land kann sich aus dem Wege gehen, wer sich nicht mag; hier zwingt die Enge des Raumes einen immer wieder zusammen. So entsteht bisweilen wohl bei reizbaren Gemütern eine Stimmung, wie sie nur ein Reisegefährte nach vier Wochen langer Seefahrt am letzten Abend offenbart, indem er sagte: „Es ist ein wahres Glück, daß wir morgen endlich auseinandergehen — ich glaube, wir wären sonst alle noch mit Messer und Gabel aufeinander losgegangen!“

Aber es gibt, Gott sei Dank, ja nicht lauter solche eigenartige Menschenfreunde. Namentlich in der dritten Klasse verträgt man sich gut und schließlich sich bald freundschaftlich an. Gleich der erste Blick, den wir vom Promenadengang auf das offene Vorderdeck hinabst, zeigt uns das laute fröhliche Treiben dort. Die jungen Leute und Mädchen haben sich zusammengefunden, spielen „Dritten abschlagen“ oder springen über die Schnur, während dort eine Gruppe junger Vurthen das beliebte „Schinken klopfen“ exekutiert und wieder an einer andern Ecke des Decks die Paare nach dem Klänge eines Gramophons die hohe Schule des Charlestons nach allen Regeln der Kunst durchgehen. Das Goethe-Wort wird wahr:

„Damit du siehst, wie leicht sich's leben läßt,
Dem Volke hier wird jeder Tag ein Fest.“
So gehen die Tage hin, zunächst in glatter, ruhiger Fahrt. Die Sonne lacht am Himmel, man lehnt an der Reling und sieht übers Wasser, das in feidigem Blau daliegt. Möwen folgen dem Schiff nach, zwei bis drei Tage lang. Unermüdlich schießen sie in eleganten Kurven nieder, einen Bissen erhaschend; nachts schlafen sie auf den Wanten und Masten. Dann und wann wird ein Delfin gesichtet, der aus dem Wasser aufspringt, und jedes begegnende Schiff festelt stundenlang vorher und nachher das Interesse. So verlaufen die ersten Tage der Reise zu aller Zufriedenheit, aber dann kommt es anders: Wetterwolken sind über Nacht aufgezogen, in einem unheimlichen Weigrau bräut die See, Schaumköpfe krönen die Wogen. Im Laufe des Tages wächst die Windstärke, es weht schon ganz munter, und mit befochtenen Wienen flüstern es sich künftige Zehner an: „Morgen sollen wir Windstärke acht bis neun haben.“

Sie behalten wirklich recht. Wie man sich morgens aus dem Bette hebt — hallo, was ist das? Der Boden gleitet einem unter den Füßen weg, man sucht nach einem Halt. Das Anzeichen ist ein bißchen mühsam, gespannt geht man auf Deck und sieht nun das grandiose Schauspiel: In hellem Aufbruch steht die See; der Bug des Schiffes hebt sich himmelan und versinkt wieder in abgründiger Tiefe. Von Zeit zu Zeit haut der Riesenleib des Schiffes auf den Wasserwall auf mit harten, schütternden Stößen, so daß ängstliche Gemüter vernehmen, das Schiff habe sich auf eine Sandbank gesetzt. Auf dem Promenaden sind alle Fenster geschlossen, Segelleinwand ist vor die offenen Gänge gezogen, der Sicht prasselt aufspritzend bis hier herauf, obwohl wir hier doch sechs Stockwerke hoch über dem Wasser sind. Das Vorderdeck, vor Rasse glänzend, ist mit Tauen abgesperrt; es ist nötig wegen der Gefahr, von den Sturzfluten über Bord gespült zu werden. In den Bordstühlen sieht man manch blaßes Gesicht. Um so mehr aber freuen sich die Seefesten dieser Sturmfahrt.

Es ist ja eine jauchzende Lust, sich den Salzhauch um die Stirn wehen zu lassen, bei jedem Schritt anzukämpfen gegen den Sturm, der wie ein wildes Tier in den Wanten heult und zerrt, und immer wieder hinauszufahren in das Branden der See, das doch dem stolzen Bau von Menschenhand nichts anhaben kann. Und Gedanken springen auf: Was müssen das für Männer gewesen sein, die zum erstenmal diesen Ozean überquert haben — jene Nordmänner, die im offenen Drachenschiff tollkühn gen Westen fuhren und schon fünfhundert Jahre vor Kolumbus das ferne Land entdeckten — Männer germanischen Blutes, dem unfernen verwandt! Und was für eine ungeheure Entwicklung des Menschengesistes, die von dem Wikingerschiff zum modernen Ozeandampfer geführt hat! Ehrfurcht vor dem unbegabten vorwärts strebenden Menschengesist wächst aus dem Loben der Elemente, das er sieghaft meistert.

Besucht die Leichtathletischen Wettkämpfe in Laasphe

Beginn der Kämpfe: Sonntag, 9.30 Uhr.

Ueberfall auf eine Stadtkasse.

Mit Masken, Revolvern, Gummihandschuhen und Auto. Halle (Saale), 3. Juli. In der Nacht zum Freitag ist die Spar- und Darlehenskasse in Landsberg (Bez. Halle) ausgeraubt worden. Erbeutet wurden 3700 RM.

Zunächst drangen die vier schwarz maskierten Räuber in das Schlafzimmer des Ehepaars Franze ein und zwangen Franze mit vorgehaltenem Revolver die Schlüssel zu dem Geldschrank der Spar- und Darlehenskasse und zu der Stadthauptkasse herzugeben. Zwei der Burken gingen in die Räume der Sparkasse, während die beiden anderen den Rentanten und seinen 20 jährigen Sohn mit der Waffe in Schach hielten.

Nachdem ihre Kumpans in den Kassenräumen ihre Arbeit verrichtet hatten, verschlossen sie sämtliche Türen. Die Telefonleitungen hatten sie bereits vorher durchschnitten. In einem bereitstehenden Kraftwagen entkamen die Räuber unerkannt in Richtung Leipzig. Alle vier hatten zur Vermeidung von Fingerabdrücken Gummihandschuhe getragen.

Großer Kirchenbrand in Bremen.

Der Turm der Stephanikirche in Flammen.

Bremen, 4. Juli.

Im Turm der Stephanikirche, der einer Renovierung unterzogen werden sollte, brach Freitag nachmittag Feuer aus, das schnell um sich griff. Die Feuerwehr entsandte auf Großfeueralarm hin sofort alle verfügbaren Kräfte an die Brandstätte. Aus dem Dach der Kirche und aus dem Turm schlugen bereits hohe Flammen heraus. Dichter Qualm umhüllte den ganzen Bau.

Gegen 3 Uhr prasselten immer noch unaufhörlich brennende Dachstücke herab. Aus dem Dach brachen noch immer neue Flammen hervor. Die Arbeiten der Wehren wurden dadurch besonders erschwert, daß man von außen her nur sehr schwer an die Brandstätte kommen konnte. Es war rechtzeitig gelungen, alle Wertobjekte aus der Kirche herauszubekommen. Den aufopferungsvollen Arbeiten der Wehren ist es gelungen, den Hauptturm vor den Flammen zu bewahren. Gegen 4 Uhr war die Hauptgefahr beseitigt. Die Decke über dem Kirchenschiff droht einzustürzen. Wie Augenzeugen berichten, soll der Brand auf einem Baugerüst, auf dem zwei Arbeiter mit Reparaturarbeiten beschäftigt waren, ausgebrochen sein.

Die Stephanikirche liegt in der Bremer Altstadt unweit der Weser. Ein seltsamer Zufall will es, daß die Katastrophe auf den 25. Jahrestag des Brandes der großen St. Michaeli-Kirche in Hamburg fällt.

Brand in Frankfurter Baradenfiedlung.

Frankfurt a. M., 4. Juli. Im Stadtteil Niederrad brach Freitag nachmittag in einer Baraden-Hofsfiedlung Feuer aus, das an den ganz aus Holz erbauten Baraden reiche Nahrung fand und sich mit rasender Schnelligkeit ausbreitete. 16 Wohnungen sind völlig ausgebrannt. 80 Personen, fast sämtlich Wohlfahrtsunterstützungsempfänger, sind obdachlos und haben fast ihr sämtliches Hab und Gut verloren.

Bekanntmachung.

Wir erinnern an die umgehende Zahlung der am 1. Juli ds. Js. fällig gewordenen Hypotheken-, Schuldschei- und Aufwertungs-Hypothekenzinsen. Vom 15. Juli ds. Js. ab erfolgt zwangsweise Einziehung.

Laasphe, den 3. Juli 1931.

Kreissparkasse zu Laasphe.

Weinet nicht an meinem Grabe,
gönnet mir die ew'ge Ruh;
denkt was ich gelitten habe,
ich schloß die Augen zu.

Heute morgen 8 Uhr entschlief sanft nach langem Leiden im festen Glauben an ihren Heiland meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwester u. Tante

Katharine Wunderlich
geb. Dreisbach.

In tiefer Trauer:

Familie Friedrich Wunderlich.

Großenbach, Ronsdorf, Elberfeld, Denz, Welschengehen, Feudingen, Rüppershausen und Kaan, den 4. Juli 1931.

Die Beerdigung findet Dienstag den 7. Juli 1931, nachmittags 2 Uhr statt.

2 Ratschläge

für die Schönheitspflege auf der Reise

1. Zur natürlichen Bräunung der Haut fette man vor und nach der Beförderung die Haut, insbesondere Gesicht und Hände mit Creme Leodor grünlich ein; man erzielt dann ohne schmerzhaftes Röten eine gesunde, sonnengebräunte Hautfärbung. Creme Leodor — fettfrei in roter Packung; fettig in blauer Packung — Tube 60 Pf. und 1 Mt., Leodor-Edelfeife 50 Pf. In allen Chlorodont-Verkaufsstellen zu haben.
2. Zur Erlangung schöner weißer Zähne putze man früh u. abends die Zähne mit der herrlich erfrischenden Zahnpaste Chlorodont, die auch an den Seitenflächen, mit Hilfe der Chlorodont-Zahnbürste einen ersten beinaheartigen Glanz erzeugt. Chlorodont-Zahnpaste, Tube 54 Pf. u. 80 Pf. Chlorodont-Zahnbürste 1 Mt., Kinderbürste 80 Pf. Chlorodont-Mundwasser 1 Mt.



Turnverein
Laasphe.

Heute abend
8 1/2 Uhr
Monats-
Versammlung
im Vereinslokal.
Um zahlreiches
Besuch bittet
Der Vorstand.

Bauschule

Kastete i. Obbg.
von E. Rhode, Progr.
frei. Polierfuge und
Vorbereitung auf die
Meißeprüfung 1 bis 2
Sem. u. Eisenbeton-
turlus.

Sämtliche
Druckfaden
liefert preiswert
Buchdruckerei
E. Schmidt
Laasphe.

Für Anstreicher

empfiehlt
Farben und Lacke
sowie
alle sonstigen Bedarfsartikel
Löwendrogerie Erndtebrück.

Billige Geleegläser

und Zubindehäfen
allererstes Fabrikat (Siemens)

3/8 1/2 3/4 1 1 1/2 Liter Inhalt
16 18 20 25 28 Pfennig p. Stck

Soniggläser mit Schraubdeckel
liefert sehr billig

Aug. Mittelmann, Laasphe

Wenig gebrauchte

Wähmaschine,

(Krupp-Fahr) mit Fruchtanlage, leicht
gehend, weil überzählig, billig abzugeben.
Näheres Rüppershausen, Hs.-Nr. 30.

Holzurm-Politur

garantiert sicher wirkend, auch zum
Polieren und Reinigen aller Möbel.
Alleinverkauf für den Kreis Wittgenstein:
Gust. Schmidt, Möbelgeschäft, Erndtebrück

Kriegerverein Niederlaasphe.

Heute abend um 9 Uhr

Versammlung

beim Kameraden Chr. Schreiber.
Um zahlreiches Erscheinen wird ge-
beten.

Der Vorstand.

Einfamilien-Wohnhaus

unter günstigen Bedingungen zu
verpachten. Angebote an die
Geschäftsstelle der Wittg. Bg. erbeten.

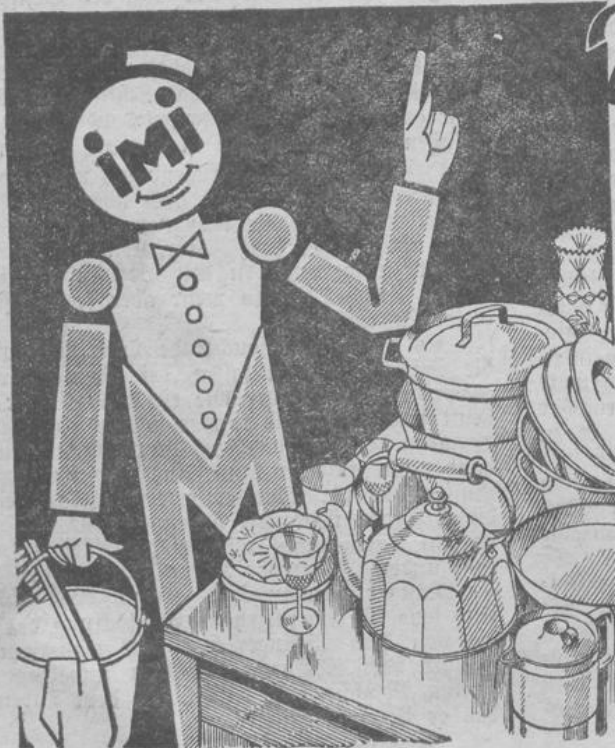
Kirchlicher Anzeiger.

Ev. Gemeinde Laasphe.

5. S. n. Trin., 5. Juli.

Vorm. 10 Uhr: P. Bauer.

11 1/2 Uhr: Kindergottesdienst.
Sammlung für die evgl. Deutschen in
Südamerika.



Was nimmst Du für ein allgemeines Reinigungsprogramm?

IMI, der neuzeitliche Helfer, ist da! Für IMI gibts kein Hindernis. Je dicker die
Fettkrusten in Pfannen und Töpfen, in Flaschen und Dosen, um so mehr ist
IMI auf Platze. Nichts widersteht seiner außerordentlichen Reinigungskraft!
Spülbecken, Badewannen, Putzeimer, Bohnertücher, Mops, Fensterscheiben,
Böden, kurz, alles was im Haushalt frisch und sauber sein soll, ruft
geradezu nach IMI, um schöner und reiner zu werden als je zuvor!
Die begeisterten IMI-Verbraucherinnen zählen nach Millionen! Auch
Sie dürfen da nicht fehlen. Auch Sie müssen den gewaltigen Fort-
schritt der mühe- und sorgenlosen Haushaltsreinigung kennen
lernen, den IMI bringt.

Verwenden Sie zum Geschirrabwaschen, Spülen und Reinigen

1 Eßlöffel IMI auf 10 Liter
= 1 Eimer heißes Wasser.

IMI Henkel's Aufwasch-, Spül- und Reinigungsmittel für
Haus- und Küchengerät. Hergestellt in den Persilwerken.



Erste
und Ge
Stroton
Marburger

Numme

Durch d
geführt wu
merkten, da
teren Holze
ganze Welt
das unter
den hätte,
Abkommens
trages. Die
hat immer
auch kritisi
wird darau
rückgreifen
führt hatten
Jahre 1922
die aber in
1925 mit d
sen wurde
eintrat.

Nun ge
auch Befür
tisches Ne
Diese Bede
da es in j
nach allen
flanzstellen
wendige J
herbeigef
lei Spitze
Er regelt
auch für d
sagung auf

Genau
unberecht
als in F
Berliner
Staates r
enthalt
ist allen
eine deut
über den
fennung
Niemand
hat unfer
gegenüber
reich dur
Standp
ist eine
wird zu
brutaler

Rußlan
trag als
verständl
strikte ab
schlimm
man bei
daß dab
den Pari
Auch das
trages m
29. Juni
stimmun
digungsf
ja nur a
Vertrags
sich der
Sicherung

Daß d
Verdacht
zeta Pol
gierung
fratistische
mit Rußl
Publizist
Rußland
Deutschlan
man müß

Es ist
schaftsver
jetzsystems
Auf je
wichtiges
das Flug

Wunderba
Wie
nachträglic
lehten R
Blod erge
men meh
seien. Die
wurde, 51
„Wunderf
Heberführ
den Wah